

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Insetions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate

16 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile über deren Raum, Reklamen 25 Pf., pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition: **Zieringstraße Nr. 13.**

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: **J. B. Julius Goh;** verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Goh;** für den Inserattheil: **L. Kiedel,** sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von **S. Gaatz** in Elbing.

Nr. 282.

Elbing, Freitag

1. Dezember 1893.

45. Jahrg.

**Abonnements auf die Altpreussische Zeitung**  
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat **Dezember** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

**Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.  
**Die Expedition.**

## Eine Petition an den Reichstag.

Die bekannte, auch hier in Elbing an den gestern genannten Stellen aufliegende Petition der Tabak-interessenten hat folgenden Wortlaut:

**Hoher Reichstag!**  
Die Wahlen zum Reichstage und die Verhandlungen über die Militärvorlage im Sommer ds. Jz. erfolgten unter dem allseitig kundgegebenen, von der Reichsregierung anerkannten Grundgesichtspunkte, daß die Bestreitung der aus dem Gesetze erwachsenden Kosten nicht zu einer Mehrbelastung der breiten Schichten der minder bemittelten Bevölkerung führen dürfte; daß die Lasten allein von den Wohlhabenden und Reichen zu tragen seien.  
Die unterzeichneten Reichstagswähler aller Gesellschaftsklassen erachten die beabsichtigte Erhöhung der aus dem Tabak fließenden Einnahmen des Reiches um rund 50 Mill. Mk. als mit dem ausgesprochenen Grundgedanken unvereinbar.

Der Tabak bildet bei der armen und wenig wohlhabenden Bevölkerung das durch Gewohnheit unentbehrliche und häufig einzige Genussmittel.  
Die billigen Cigarren, bis zu 5 Pfg., und die billigen Rauchtabake, von 60 bis 100 Pfg. Vadenpreis, machen nun gut drei Viertel des gesammten Cigarren- und Tabakverbrauches in Deutschland aus, und der Schnupftabak wie der Kautabak werden fast nur von Unbemittelten verbraucht. Somit würde der „kleine Mann“ zum größten Theile die beabsichtigte Steuer tragen.

Eine weitere, unausbleibliche Folge der Annahme des Gesetzesentwurfes wird aber ein bedeutender Rückgang des Tabakverbrauches sein. Die breite Masse des deutschen Volkes ist, namentlich in der jetzigen Zeit allseitig erschwerter Erwerbs, nicht in der Lage, für den Tabakgenuss mehr Geld aufzuwenden, die durch die Steuer naturgemäß wesentlich erhöhten Preise zu zahlen. Mit Nothwendigkeit tritt somit ein Rückgang des Verbrauchs ein, und dieser führt zu

einer gleich starken Einschränkung der Fabrikation. Massenentlassungen aller Art von Arbeitskräften müssen eintreten; unglückliches Elend wird das Loos vieler Tausende; in einer Zeit, in der man alles vermeiden sollte, was die gesellschaftlichen Gegensätze verschärft, die sociale Noth mehr.

Aber auch im Blick auf Handel und Gewerbe ist die geplante Steuer zu verwerfen. Seit Jahrzehnten leidet die Tabakindustrie in ihrer gedehnten Entwicklung unter dem fortwährenden Wechsel neuer Steuerprojekte. Das heute beabsichtigte Gesetz würde sie schwer schädigen, wenn nicht zu Grunde richten. Nur der kapitalstärkige Großbetrieb wird sich erhalten können; zahlreiche kleinere Unternehmer, sowohl in der Fabrikation wie im Handel, werden wirtschaftlich vernichtet. Auch diese Folge der geplanten Steuermaßnahmen ist doppelt beklagenswerth in einer Zeit, in welcher die Stärkung des Mittelstandes und die Erhaltung der Möglichkeit für den kleinen Mann, sich selbstständig zu machen, erstes soziales Gesetz sein sollte.

Die verbleibende Fabrikation aber wird nach dem Gesetzesentwurf unter einer staatlichen Kontrolle stehen, die jegliche, zu nützlichender Arbeit notwendige freie Bewegung ausschließt, und, wenn überhaupt durchführbar, die ehrliche Arbeit zu Gunsten der unehelichen zu schädigen droht.

Das Alles um eines fraglichen finanziellen Erfolges willen, das Alles zum Schutz und zur Förderung des Tabakbaues, der in seinen einseitig vollen Vertretern die ihm zugedachten Vortheile selbst als nur scheinbare bezeichnet!

**Hoher Reichstag!** Die jetzt geplante Besteuerungsform des Tabaks ist früher sowohl von hervorragenden Parlamentarern, wie von leitenden Vertretern der Reichsregierung als für unsere volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht geeignet, als durch ihre Nebeneinwirkungen die gesunde Entwicklung des Volkslebens schädigend bezeichnet und auf das Entschiedenste verworfen worden.

Die Unterzeichneten hegen die zuversichtliche Erwartung, daß Hoher Reichstag ein gleiches Urtheil fällen und der Gesetzesvorlage die verfassungsmäßige Zustimmung verweigern werde.

**Im Dezember 1893.**  
Eines hohen Reichstages  
ehrerbietigste  
Folgen die Unterschriften.

An  
**den Hohen Reichstag**  
Berlin.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. November.  
Präsident v. **Levetzow** eröffnet die Sitzung mit

der Mittheilung, daß auch Sr. Majestät dem Kaiser eine gleiche Sendung wie dem Reichskanzler zugegangen sei und glaubt im Namen Aller zu sprechen, wenn er erklärt, daß das Haus nicht nur den verbrecherischen Versuch eines Attentats auf das Schmerzlichste bedauert, sondern auch im allerhöchsten Grade darüber entrüstet ist und daß es Gott dankt dafür, daß dieser Versuch weitere und üble Folgen für Kaiser und Reich nicht gehabt hat. (Lebhafte Bewilligung.) Die Abgeordneten, auch der größte Theil der Sozialdemokraten, hatten sich während dieser Rede von den Sitzen erhoben.

In die Tagesordnung eintretend, genehmigt das Haus zunächst den Antrag der Abgg. Auer und Gen. (Soz.) auf Einstellung der gegen den Abg. Buch schmebenden Strafverfahren und fährt sodann in der Weiterberatung des Etats fort.

Abg. **Müller** (natl.) bezieht die Ausführungen Richters bezüglich der Höhe des Deckungsbedarfs im preussischen Staate. Bei dem Ueberfluß der Bahnen seien die zu erwartenden Mehrausgaben von Richtern nicht berücksichtigt worden. Redner empfiehlt eine schematische Schuldentilgung, um ein Anhäufen von Schuld auf Schuld zu vermeiden, bespricht das System der Alterszulagen, sowie Uebertragung der Leitung der Bekleidungsämter bei der Armee an pensionirte Offiziere. Redner hält die Colonialisbestimmungen für später erproblich und glaubt, daß dieselben unsern Nachkommen Nutzen abwerfen werden. Er berührt die Schattenseiten des Spelersprozesses für die Offiziere der deutschen Armee und hält eine Reform des Militärfeldprozesses für notwendig. Die sparjame Aufstellung des Marine-Etats entspreche den pecuniär bedenklichen Verhältnissen, weder in diesem noch im nächsten Etat dürfe man kostspielige Schlachtschiffe bauen lassen. Der Postbau in Kiel müsse unterbleiben. In Bezug auf die Finanzreform glaubt Redner, man thue klüger, in diesem Jahre davon Abstand zu nehmen und sich auf die Deckung der Kosten der Organisation des Heeres zu beschränken. Redner glaubt mit Richter, daß dazu nicht 56 Millionen nötig seien. Im Lande herrsche über die Frage: Welche Steuer? große Verwirrung. Auch in seiner Partei sei die Ansicht ob Tabak und Wein geeignete Objekte seien, eine getheilte. Redner selbst ist aus praktischen Gründen gegen die Besteuerung derselben, hält vielmehr die Lotterie hierzu für geeigneter. Zum Schluß erklärt Redner, es sei ihnen bemüht, durch Annahme der Militärvorlage auch die Deckung übernommen zu haben, jedoch solle man in diesem Jahre nicht darüber hinausgehen.

Abg. **Saumann** (südd. Volksp.) stellt zunächst fest, daß die Spannung, welche in den wirtschaftlichen Verhältnissen herrscht, trotz Annahme der Militärvorlage sich nicht verringert habe. Diefelbe sei ein Ausfluß kurzfristiger Politik in internationaler

Beziehung. Redner vermißt in der Thronrede irgendwelche Erwähnung einer Justizreform, Entschädigung unschuldig Verurtheilter, nennt die verlangten Steuern eine Militärfsteuer und hält Wein zur Besteuerung für ungeeignet; derselbe belaste die Landwirtschaft auf's Schwerste. Die Tabakvorlage, welche eine Vorbereitung zum Monopol sei, ruiniere die kleinen und mittleren Betriebe. Mit Vorlagen wie den gegenwärtigen würde man die Massen nur der Sozialdemokratie zuführen. Seine Partei werde jeden Pfennig über die Kosten der Militärvorlage ablehnen, sie fordere Abstriche am Etat, wo es irgend möglich sei, und verlange Aufhebung aller Steuerprivilegien. Sei das nicht möglich, so müsse eine Erhöhung der Matrikularbeiträge eintreten. Die Unzufriedenheit im Volke sei sehr groß.

Generalleutnant v. **Spiß** nimmt den abwesenden Kriegsminister gegen Angriffe des Vorredners in Schutz. Der Minister habe nur seine Stellung wahrgenommen, gegenüber den schweren Beleidigungen, die ihm hier zugefügt wurden. Unter Offiziercorps habe, wie die Geschichte beweise, Großes geleistet und werde das auch in Zukunft thun. (Webel ruft dazwischen: Wir sprechen uns noch.)

Reichskassendirektor Graf v. **Posadowski** weist den Vorwurf einer ungenügenden Vorberathung der neuen Steuerprojecten durch die verbündeten Regierungen zurück.

Finanzminister **Riquel** wirft dem Abg. **Saumann** mangelnde Klarheit über die Steuerentwürfe vor, er vergleiche fälschlicherweise die Württembergische Rekenverwaltung mit der Reichsfinanzverwaltung. Richter sei ein gewandter Zahlenmanipulant, habe aber die zur Begründung der Steuerreform vorgebrachten Zahlen nicht widerlegen können. Eine Commission möge die Steuerentwürfe beraten, über einzelne Änderungen werde die Regierung gerne diskutieren. **Webels** Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuer sei ungerecht in der praktischen Ausführung. Neben der in Preußen bestehenden Bruttobesteuerung könne nicht noch eine Nettosteuer aufgenommen werden.

Abg. v. **Kardorff** (Nösp.): Die Kritik über die Steuerentwürfe habe sich lediglich auf Phantasien beschränkt. Selbst **Webels** Vorschläge seien keine positiven. Den Gegnern des Bundes der Landwirthe erklärt Redner Namens seiner Freunde, daß die Mitglieder desselben bestrebt sind, den Stand zu erhalten, der zu allen Zeiten die stärkste Stütze der Monarchie gewesen ist und bleiben wird. Die Aufhebung der sogenannten Viebesgabe würde eine Vertheuerung des Branntweins um 20 pCt. zur Folge haben, das könnten die Vertreter des Capitalismus wohl wünschen, aber doch nicht die Sozialdemokraten. Redner stimmt dem Steuerentwurf über Wein zu. (Ein Berathungsantrag wird abgelehnt.)  
Abg. **Ritter** (reli. Ver.) glaubt, daß durch die

Der Mensch ist thöricht,  
Der die Menge der Freunde zählt,  
Ein Bündel Röhrchen  
hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

## Nächtliche Abenteuer an der Themse.

Der „Köln. Volksztg.“ wird von ihrem Londoner Correspondenten geschrieben:  
Münchenener Bier hat die schöne Eigenschaft, daß es gut schmeckt, aber die schlechte Eigenschaft, daß es selbst einen in der Wölle gefährdet Bayern umwirft, wenn er — nun, wenn er in der Zahl der Gläser sich irrt. Zu Hause wird ihm das weniger passieren; aber draußen in der Fremde, da hat das echte Bayerisch so ein Bißchen heimtückisches an sich.

Unser Bayer, dessen Schicksale in einer Londoner Nacht wir verfolgen wollen, hatte sein Quartier in einem Hotel in Westminster aufgeschlagen. In Begleitung eines Führers war er ausgegangen, um — „London zu sehen“. Daß nun ein durstiger Mann in den Kneipen Londons die Hauptgesamtwürdigkeit erblickt, ist nicht so ganz unverständlich; auch braucht man dafür durchaus nicht gerade Bayer zu sein; aber daß er zuerst darauf bedacht ist, seinen Führer „gefächelt“ zu trinken, ist jedenfalls sehr unklug. In diesem Falle geschah es also. Trotz seiner fürchterlich rothen Nase unterlag der Führer schnell den Anforderungen seines Auftraggebers. Sobald er „gefächelt“ wurde, setzte er sich auf die Stufen eines Hauses, um dort etwas auszurufen, wobei er einschlief. Bald darauf wurde er von einem Polizisten in seiner Ruhe gestört, während der Bayer sich allein weiter in London „umfah“. Der Führer hatte am nächsten Tage, nachdem er schon eine Nacht im Polizeigewahrsam sich befunden, Gelegenheit, zu erfahren, wie ein Polizeirichter über öffentliche Trunkenheit denkt; weil er aber auch noch den Polizisten, der ihn aus seinem süßen Schlummer geweckt, durchzuprügelte verübt, wurden ihm weitere drei Tage und eben so viel Nächte Zeit gegeben, sein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung hinter Schloß und Riegel zu bereuen.

Seinem Verführer, dem Bayern, wäre es jedenfalls nicht besser ergangen, wenn ich ihn nicht zufällig

in einer sehr kritischen Lage getroffen hätte, als ich mich auf meinem Heimwege, von Newgate Street kommend, befand. Der Bayer hatte sich dort in einem deutschen Gasthause „gestärkt“, war dann in ein englisches Lokal gegangen, um Whisky zu trinken, und hatte sich darauf auf den Weg nach seinem Hotel gemacht. Dabei geriet er an die St. Paul's Kathedrale, die er als Westminster-Abtei — von der er viel gehört, die er aber noch nie gesehen — anlah, und suchte nun in der Nachbarschaft nach seinem Gasthof, welcher unweit der Abtei sich befinden mußte. Er war etwa vier Mal in weitem Kreise um die Kathedrale gewandert und hatte dabei sehr bald durch seinen Gang die Aufmerksamkeit von zwei deutschen Strödlern auf sich gezogen, die ihn nunmehr verfolgten. Beim vierten Umgang verließ er seinen „Zirkel“ und geriet an das General-Postamt. Hier versuchte er, wie vorhin sein „Führer“, auf den Stufen, von den Baugerüsten hinter einem Pfeiler verdeckt, auszuruhen und schlief sofort ein.

Glücklicherweise oder richtiger unglücklicherweise wurde er aber nicht von Polizisten im Schlaf gestört, sondern von zwei Strödlern. Als er erwachte, hatte der Eine sich bereits die Mühe gegeben, die goldene Uhr und Kette des Schlafenden in Verwahrung zu nehmen, während der andere sich vergeblich um die Börse des Schlafers bemühte und dieselbe nicht erwischen konnte, weil er dabei zu ungeschickt vorging. Jedemfalls war es die erste Börse, die er in seinem Leben zu stehlen versuchte, und so bewahrheitete sich hier auch das Sprüchwort, daß kein Meister vom Himmel fällt.

Der Bayer erwachte aus süßem Traum und versuchte zu entfliehen; aber beide Kerle hielten an seinem Ueberzieher fest. Um allen Streit um das Kleidungsstück bezw. um das Besitzrecht desselben zu vermeiden, half der Jüngere mit, das Kleidungsstück schnell los zu werden, um wenigstens sich selber in Sicherheit zu bringen. In diesem wichtigen Augenblick erschien ich auf der Bildfläche und sah dem Gezänk von der anderen Seite der Straße zu.

Der ganze Vorgang wurde von beiden Parteien derart friedlich erledigt, daß kein Laut über ihre Lippen kam. Ich hatte fast den Eindruck, als freue sich der Bayer, das „lästige“ Kleidungsstück los zu werden, damit er mehr Luft bekomme. Daber wurde mir seine schiefe Lage nicht eher klar, als bis die Ströcker sommt Uhr und Rock sich aus dem Staube gemacht hatten, nachdem sie ihr Opfer in den

Handen geworfen. Mein Ruf nach der Polizei und sofortige Verfolgung der Diebe hatte den Erfolg, daß sie den Ueberzieher fortwarfen und mit der Uhr allein das Weite suchten. Nun die Polizei ist oft nicht dort, wo sie sein sollte, und so auch in diesem Falle. Nachdem ich den Ueberzieher zurück erobert und dem bayrischen Herrn aus dem Minnstein geholt, erfuhr ich nach vielem Fragen erst, daß die Ströcker auch Uhr und Kette mitgenommen hatten. Nun war es aber zu spät, die Diebe einzubolen, zumal der Bayer versicherte, er habe den Rock nur ausgezogen, „um mit den Kerlen zu raufen.“ Die Stimmung des Herrn war eine derartige, daß es nur noch der Ueberredungskunst der inzwischen angelangten Polizisten bedurfte — von deren Worten er natürlich nichts verstand — um den Verurtheilten so ärgerlich zu machen, daß dadurch die ganze Sache noch mehr verwirrt wurde.

Nach vieler Mühe gelang es mir, den Namen des Gasthofs, in welchem der Bayer wohnte, zu erfahren und ihn zu veranlassen, mit mir in eine Droschke zu steigen. Für meine Mühe hatte ich, in dem Gasthof angelangt, die Ehre, die Droschke selber bezahlen zu dürfen, weil der Bayer darauf bestand, daß er ja das Fuhrwerk nicht bestellt habe. Wir trennten uns nicht gerade in der freundschaftlichsten Weise; aber wir wünschten uns bis „auf Wiedersehen“ gute Nacht. Der Wunsch des Wiedersehens war bei mir sehr schwach, und ich hatte daher schnell den Entschluß gefaßt, meinen Schützling nicht, wie verabredet, am nächsten Tage zu besuchen. Es sollte jedoch ganz anders kommen.

Inzwischen war es nach Mitternacht geworden und daher keine Möglichkeit mehr, einen Zug nach meinem Hause zu erhalten, weil der letzte Zug der Untergrund-Bahn nach dem Crystal Palace, welche Linie ich zu benutzen hatte, bereits um 12 Uhr 10 Minuten von der Ludgate-Station abfährt. Das Wetter war verlockend genug, um die unfreiwillig begonnene nächtliche Wanderung auf eigene Faust freiwillig fortzusetzen. Zwar hatte ich einmal den Vorsatz gefaßt, nie wieder allein Nachts durch die Themse-Stadt zu gehen — aber was sollte ich jetzt anders machen? Mein Entschluß war gefaßt: ich wollte zu Fuß den weiten Weg, drei Stunden, nach Hause zurücklegen.

Der Abenteuer sucht, der braucht sich nur des Nachts in den Londoner Straßen umherzutreiben, da findet er das Gesuchte sicher. Mir ging's unfreiwillig

so Ich schlenderte langsam dem Themse-Strand zu, um von der Westminster-Brücke nach der Londoner-Brücke am Fluß entlang zu gehen. Das Wasser war so ruhig wie ein Spiegel, der Himmel vollständig klar, und weit und breit um mich her alles still — geradezu unheimlich still, wie man es in London nicht gewohnt ist. Der Mond spiegelte sein verschämtes Gesicht in der blauen Oberfläche des Flusses, und es kam mir fast so vor, als schiele der Schein spottend nach dem nächtlichen Wanderer, oder als wolle er sagen: Was hast du nun für einen Dank davon, lieber Freund?

Plötzlich fiel mir ein, daß vor wenigen Tagen Strochle etwas weiter die Themse hinauf einen Polizisten gepackt und in den Fluß geworfen hatten, ohne daß auch nur eine Seele den Vorgang bemerkt oder seine Hülferufe gehört hätte. Die Kerle waren in der Meinung fortgegangen, daß der Mann des Gesetzes in einem besseren Jenseits sich befinde, zumal er im Fallen mit dem Kopf an einen Pfeiler (pier) der Schiffsbrücke angestossen und dann vollständig still geblieben war. Er hatte sich jedoch erholt und war langsam an dem Vollwerk dem Ufer zu geklettert, von wo er sich dann mühsam nach der Polizeiwache geschleppt hatte. Er wurde gekelt und hatte die Genugthuung, daß die Attentäter eingekerkert und der Gerechtigkeit überliefert wurden.

Wie viele derartige Angriffe auf Menschenleben kommen wohl in London mit welt schlimmen Folgen vor? Jeden Augenblick findet man Leichen in der Themse und nicht selten ohne Kopf, so daß eine Feststellung der Persönlichkeit der Ertrunkenen unmöglich ist. Wie oft verschwinden Menschen in London, ohne daß die Angehörigen sie trotz größter Anstrengung finden können? Allerdings kann man sich in London auch freiwillig leicht vor „aufdringlichen Gläubigern“ und der Polizei „Gewünschten“ mehr Aussicht zu entkommen, wenn sie in London bleiben, als wenn sie das „Weite suchen“. Man ist schon verschunden, wenn man von seiner Wohnung nach der nächsten Straße verzieht; denn der Umzug und Bezug wird nirgends angemeldet und nirgends verzeichnet. Vor etwa drei Jahren erzählte ich in einem Artikel über die „musikalischen Schlittenfahrer“, daß ein gewisser **Venin** alias **Provert** wegen Betrugs und Diebstahls zu acht Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde, und daß er später in der Herrmann'schen Möbel-Fabrik als Clerik in Gnaden aufgenommen wurde, unter der

Neuerungen v. Kardorff gegen den Capitalismus  
derfelbe den Beweis geliefert habe, daß die conser-  
vative Partei die Vorzucht des Antisemitismus sei,  
aber v. Kardorff solle nicht die Verheerung unter der  
Firma des Christenthums treiben. Die Liebesgabe sei  
ein Geschenk der Regierung, welches einzelnen  
Brennern zufließen. Die Noth der Landwirtschaft  
werde überal betont, man vergesse aber, daß dieselbe  
das einzige Gewerbe sei, welches ständig steigende  
Einnahmen hat. Redner nur das Nöthigste für  
die Kostenbedeckung der Militärvorlage bewilligt wissen.  
Beim Marine-Gesetz müsse gepart werden. Das Zu-  
kunftsbild des Finanzwesens sei kein so düteres, wie  
die Regierung es male. Es sei zu bedauern, daß die  
Regierung die Forderung für die Militärvorlage mit  
einer Steuerreform in Verbindung gebracht habe.  
Statt einer Tabaksteuer würde Redner lieber die Er-  
höhung der Matricularbeiträge sehen. Er wendet sich  
gegen das Mißgeschick Steuerreform. Die Steuervor-  
lagen bringen Mißstimmung in weite Kreise.  
Finanzminister Miquel stellt einige Zahlenan-  
gaben Redners richtig. Hierauf verlag sich das Haus.  
Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Fortsetzung der  
Berathung des Etats und Novelle zum Invaliden-  
gesetz.

Schluß 5 1/2 Uhr.

### Politische Tageschau.

Elbing, 30. November.

In einem Resumé über das Ergebnis der  
bisherigen Staatsberathungen konstatirt die  
„N. A. Z.“, daß der bisherige Verlauf der Etats-  
debatte bemerkenswerthe Bürgschaften dafür geliefert  
haben, daß in Bezug auf die grundlegenden Fragen  
des Steuerreformplans bei den verbündeten Re-  
gierungen nur eine Ansicht herrscht, und kein Dissens  
besteht, wie gegenwärtig noch im Reichstage.

Die Kommission für das bürgerliche Ge-  
setzbuch hat von den 5 Büchern des Entwurfs bis-  
her die drei ersten Bücher (allgemeiner Theil, Recht  
der Schuldverhältnisse und Sachenrecht) im wesent-  
lichen fertiggestellt. Anlässlich dieses theilweisen Ab-  
schlusses faßt der „N. A.“ die bisher erzielten Er-  
gebnisse in einer längeren Betrachtung zusammen, in  
der er betont, daß der Entwurf durch die Kommission  
redaktionelle und auch erhebliche sachliche Verbesse-  
rungen erfahren habe. Im allgemeinen Theil ist eine  
Erleichterung für die Todeserklärung, Verbesserungen  
in Bezug auf den Entmündigungsgrund und ferner  
größerer Rechtschutz gegen Namensmißbräuche durch-  
geführt, wobei überhaupt die Rücksicht auf Frau und  
Glaubten für den rechtsgeschäftlichen Verkehr mehr zur  
Anwendung gebracht ist. In Bezug auf die Be-  
stimmungen über die juristischen Personen ist die vom  
ersten Entwurf der landesgesetzlichen Entscheidung vor-  
behaltenen Frage, unter welchen Voraussetzungen ein  
Verein die Rechtsfähigkeit erwirbt und verliert, rechts-  
rechtlich geregelt. Nach diesen Beschlüssen sollen Ver-  
eine zu idealen Zwecken, wenn sie gewissen allgemeinen Nor-  
men Genüge leisten, durch Eintragung in ein bestimmtes Re-  
gister, andere Vereine durch staatliche Verleihung der Rechts-  
fähigkeit erlangen. Was die übrigen Vereine betrifft, welche  
von der Rechtsfähigkeit ausgeschlossen bleiben, so soll  
zum Schutze Dritter, die mit einem Vertreter solcher  
Vereine in rechtsgeschäftlichen Verkehr stehen, die per-  
sönliche Haftung des Vertreters Platz greifen. In  
den zum zweiten Buch, dem Recht der Schuldverhält-  
nisse, gefassten Beschlüssen treten das Bestreben hervor,  
dem Schuldner, sofern er in Verhältnis zum Gläubiger  
regelmäßig der wirtschaftlich schwächere Theil ist,  
ausgiebigeren Schutz zu gewähren, als der erste Ent-  
wurf ihm zu Theil werden läßt. In Bezug auf das  
Mietz- und Pachtrecht wird besonders die Annahme  
des Grundgesetzes, daß Kauf nicht Miethe und Pacht  
bricht, hervorgehoben. Im Interesse des Miethers  
einer Wohnung ist die Vorschrift aufgenommen, daß  
dem Miether wegen einer die Gesundheit gefährdenden  
Beschaffenheit der Wohnung ein unbedingtes Kündigungs-  
recht zuerkannt soll. Das Pachtrecht des Vermieters ist zum  
Vortheil der Lage des Miethers erheblichen Ein-  
schränkungen unterzogen; ebenso ist das Absonderungs-

Bedingung, daß er ein einkommendes Dasein führen müsse.  
Er veräußere aber neue Schuldverhältnisse und wurde daher  
entlassen. Nun stellte es sich heraus, daß er wegen  
verschiedener Verbrechen belangt werden sollte und  
aus diesem Grunde stiefverloren verfolgt wurde. Es  
hieß damals, daß der Bursche sich in einem Klub der  
City Road aufhalte, dessen Eigentümer gern Sachen  
„kauft“, die er nie zu bezahlen braucht. Aber die  
Polizei konnte den Burschen, der ihr schon von seiner  
Wohnung aus in drastischer Weise entwichen, nicht  
habhaft werden. Vor wenigen Wochen traf ich den  
Taugenichts, der nunmehr einen Vollbart trägt, in  
Gatton Garden wieder an und fragte ihn, ob er denn  
schon wieder in London sei. Die Antwort lautete  
dabin, daß er London überhaupt nicht verlassen, weil er  
sich hier am sichersten gefühlt habe: er sei nun aber  
in meiner Hand und ich könnte ihn festnehmen lassen.  
Daran fand ich kein Vergnügen und ließ ihn daher  
laufen; aber ein gewisser Beuemitz, dem er drei gel-  
dene Uhrenten ausgespannt, wird sich gewiß freuen,  
wenn er diese Zeilen liest, daß der Dieb seiner Ketten  
noch lebt und in London sich ganz wohl befindet.  
Den Lesern zeigt dieser Fall aber, daß es geriebene  
Londoner Gaunern gar nicht einfällt, die Stadt zu  
verlassen, wenn sie stiefverloren verfolgt werden.

Solcher Art Gedanken durchkreuzten mein Gehirn,  
als ich in der Nähe des Obelisks, der Kleopatra-Statue,  
unweit der Waterloo-Brücke ankam. Wie, wenn mir  
ein Mal so ein unheimliches Bad bereitet würde,  
wie es jenem Polizisten beschieden war? Ich hätte ja  
den Vorzug gefaßt, nicht mehr allein auszugehen; und  
nun stand ich doch wieder allein da! Allein und zwar  
vor der unheimlichen Statue, die vor nahezu 4000  
Jahren das Ufer des Nil schöner zierte, als jetzt das  
Ufer der Themse. Warum mußte jener Nebemehd  
Mit auch den Einfall bekommen, den Engländern diesen  
3600 Zentner schweren Stein zu schenken? Er mußte  
doch wissen, daß die Engländer diese „Nähnadel“ der  
Kleopatra nach London schleppen würden, wie einst die  
die Römer die Höhen der von ihnen unterjochten  
Völker nach Rom verbrachten.

Interessant ist dieser Obelisk aber doch; besonders  
wenn der Mond die darauf eingegrabenen Hiero-  
glyphen, die nunmehr vom Zahn der Zeit halb auf-  
gegriffen sind, schmunzelnd beschaunt, als wolle er den  
„Nachtwandler“ uzen. „So lies doch!“ scheint der  
Schelm zu sagen. Ja ich kann keine Hieroglyphen  
lesen, Herr Mond! Etwas näher treten will ich doch,  
aber lesen mögen Deinetigen, die über mehr Zeit ver-  
fügen, als der „Nachtwandler“ am Themsestrand.  
Wie auch die Herren mit dem Hieroglyphenverstand  
erzählen, ist auf dem Obelisk die ganze Weltgeschichte  
seit Erschaffung bis zur Errichtung des Steines ein-  
gegraben.  
(Schluß folgt.)

recht des Vermieters im Konkurs des Miethers,  
entsprechend dringenden Wünschen aus Handels-  
kreisen, zu Gunsten der übrigen Gläubiger weitestlich  
beschränkt worden. In Bezug auf den Dienst-  
vertrag ist eine Haftung desjenigen Dienstberechtigten  
anerkannt, der die zum Schutze von Leben und Ge-  
sundheit des Verpflichteten erforderlichen Maßregeln  
versäumt. Die Voraussetzungen des Kündigungsrechts  
sind mit Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Ver-  
hältnisse eingehender geregelt. Dem Verpflichteten ist  
endlich bei Beendigung eines dauernden Dienst-  
verhältnisses das Recht beigelegt, vom dem Dienst-  
berechtigten ein Zeugnis über das Dienstverhältnis  
sowie über Leistung und Führung zu verlangen.  
In den Vorschriften über den Werkvertrag wird den  
Bauhandwerkern ein Anspruch auf Einräumung einer  
Sicherungshypothek an dem Baugrundstück des Be-  
stellers in Höhe eines der geleisteten Arbeit ent-  
sprechenden Theils der Vergütung und der darin nicht  
mitbegriffenen Auslagen gegeben, während früher von  
einem besonderen Schutz der Bauhandwerker abgesehen  
war. Bezüglich der Hinterlegung von Werthpapieren  
ist im Hinblick auf die im Depotverkehr hervor-  
getretenen Mißstände die Bestimmung aufgenommen  
worden, daß der Verwahrer nur auf Grund einer  
ausdrücklichen Vereinbarung von der Verpflichtung zur  
Rückgewähr derselben Stücke befreit sein soll.

Betreffs des Dubliner Fundes in der Kaiserne  
bestätigte am Dienstag Minister Wsquit im englischen  
Unterhause, daß in der That der Versuch gemacht  
worden sei, in der Kaiserne eine Dynamitexplosion her-  
beizuführen. Ein Spezeretwaarenhändler Namens  
Mearns ist unter der Beschuldigung der Ermordung  
des Murrers Patrick Reid verhaftet worden. Die  
Ermordung soll bekanntlich im Zusammenhang mit den  
letzten Dynamitattentaten stehen. Doch wurde sowohl  
Mearns wie ein anderes wegen Verdachtes der Er-  
mordung des Murrers Reid verhaftetes Individuum  
wieder in Freiheit gesetzt, Sheridan wurde allein in  
Haft behalten. Nach Dubliner Meldungen ergab die  
polizeiliche Untersuchung, daß der ermordete Maurer  
Reid einem jenseitigen Geheimbunde angehörte, von dem  
die Anregung zu den während der letzten Jahre in  
Dublin verübten Dynamit-Ausführungen ausging,  
und daß er von seinen Genossen ermordet wurde,  
weil er verdächtig war, sich mit der Polizei in Ver-  
bindung gesetzt zu haben.

Die Lösung der italienischen Ministerkrise  
ist nun in der That gelungen. Zanardelli, der bis-  
herige Kammerpräsident, nahm am Dienstag den Auf-  
trag der Kabinettsbildung an. Zanardelli hatte schon  
seit langem die Anwartschaft auf das Ministerpräsidium;  
aber er hätte es zweifellos lieber gesehen, wenn an  
ihn die Aufgabe der Kabinettsbildung zu einer aus-  
sichtsvolleren Zeit herangetreten wäre als jetzt im  
Anschluß an den Banksturz und unter finanziell  
für Italien zu verwickelten Verhältnissen. Bereits  
viernmal hat Zanardelli verschiedenen Ministerien als  
eines der bedeutendsten Mitglieder angehört, während  
er als Parlamentarier seit 1859 ohne Unterbrechung  
thätig gewesen ist. In seinem Privatberuf hat er die  
Advokatur ausgeübt. Zanardelli hat an den italienischen  
Einigungsbestrebungen thätigen Antheil genommen  
und stets eine entschiedene liberale Politik vertreten.  
Seine politische Laufbahn begann, als Lombard, in der  
er gebürtig war, von Oesterreich losgelöst war. Er wurde  
sofort in die Kammer von Turin gewählt und hat  
seitdem ununterbrochen dem Parlament angehört. Er  
schloß sich der Linken an, zu deren besten Rednern er  
gehörte, 1876 trat er als Minister der öffentlichen  
Arbeiten in das liberale Kabinett, aus dem er aber  
schon 1877 ausschied, weil er die Eisenbahnverträge  
nicht mit unterzeichnen wollte. 1878 übernahm er  
dann im ersten Kabinett Cairoli das Ministerium des  
Innern, das aber im selben Jahre fürzte, weil es,  
besonders auf Veranlassung Zanardellis, sich wogerte,  
anlässlich des Morwandenschlages Bassimontos reaktionäre  
Maßregeln zu ergreifen. Zanardelli gewann durch  
sein damaliges Verhalten noch erheblich an politischer  
Bedeutung. 1881 wurde er Justizminister, trat jedoch  
1883 zurück, als Depretis die Politik des Transformismus  
einleitete. 1887 übernahm er wieder das Justiz-  
ministerium und vollbrachte das Werk der Strafgeset-  
zreform.

Zanardelli konferirte am Dienstag mit mehreren  
politischen Persönlichkeiten, insbesondere mit Sonnino  
wegen Bildung des Kabinetts. Es scheint sicher, daß  
Zanardelli mit dem Präsidium das Ministerium des  
Innern übernehmen werde, für die übrigen Ministerien  
werden verschiedene Namen genannt: für Auswärtiges  
Nigra, Brin und Massi, für Justiz Villa, für den  
Schah Sonnino, Saracco und Senator Consiglio, für  
Krieg Colozzi und Morra, für Marine Radaffi. Der  
„Italie“ zufolge würde Crispi zum Präsidenten der  
Kammer gewählt werden. Nach der Bildung des  
Kabinetts, welche in zwei bis drei Tagen voraussichtlich  
beendigt sein wird, wird das Parlament in den nächsten  
Wochen wieder einberufen werden, in erster Reihe, um  
an die Berathung finanzieller Reformen zu gehen.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 29. Nov. Kaiser Wilhelm empfing heute  
Vormittag in Potsdam den Reichskanzler Caprivi  
und ließ sich von letzterem in der Attentatangelegen-  
heit Bericht erstatten. Der Kaiser erhielt vom Kaiser  
von Oesterreich, König von Sachsen, König von  
Sachsen, dem Prinzregenten von Bayern und vielen  
andern Herrschern Glückwunschtelegramme. Der „V. A.“  
erfährt, daß der Kaiser die Sache sehr ernst nehme,  
ohne sich jedoch darüber zu beunruhigen. Es verlautet,  
daß dem Kaiser wiederholt Drohbriefe zugesandt  
worden seien, ohne daß man denselben sachliche Be-  
deutung beigelegt habe.

Die hiesigen Anarchisten hielten gestern  
Abend eine sehr zahlreiche Besuche Versammlung ab,  
in welcher die jüngsten Attentatsversuche zur Sprache  
kamen. Alle Redner waren der Ansicht, daß die  
Thäter nicht unter den Anarchisten zu suchen seien,  
da der Kaiser und Reichskanzler Caprivi von ihnen  
nichts zu fürchten hätten.  
Die erste Arbeitlosen-Versammlung  
am 1. u. 2. Nov. veranstaltete heute Vormittag die Maler, Lackirer  
und Anstreicher in einer Stärke von etwa 400 Köpfen  
bei Gratweil. Den Vortrag hielt der ehemalige  
Predigtamtstribunal Th. von Wächter über die Ursache  
und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Herr  
v. Wächter erblickt das Mittel, die Ursache und damit  
die Erscheinung der Arbeitslosigkeit zu beseitigen, in  
einer Verweigerung der Arbeitskraft. Die Veramm-  
lung endete nach Annahme einer im Sinne der  
Gewerkschaftsbewegung gehaltenen Resolution mit  
einem Hoch auf die revolutionäre Arbeiter Bewegung.

\* Köln, 29. Nov. Der Constantinopeler Correspondent  
der „Köln. Ztg.“ bezeichnet die Meldung über  
die Errichtung einer russischen Flottenstation im  
Mittelmeer als eine französische Erfindung, welcher  
Rußland fern stehe. Erste diplomatische Persönlich-

keiten in der Türkei bestätigen, daß Rußland an die  
Biorie kein Ansehen um Ueberlassung einer Insel  
oder einer Kohlenstation gestellt habe und auch nicht  
stellen werde.

\* Leipzig, 29. Nov. Der Landesvertrahsprozeß  
gegen die beiden in Kiel verhafteten französischen  
Espione soll, wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet,  
am 14. Dezember vor dem vereinigten zweiten und  
dritten Straßsenat des Reichsgerichts unter Leitung  
des Senatspräsidenten von Wolff beginnen.

### Frankreich.

Paris, 29. Nov. In den hiesigen amtlichen  
Kreisen verheißt man den reichlichen Eindruck keines-  
wegs, den die von Frankreich aus gegen Kaiser Wil-  
helm und den Grafen Caprivi gerichteten Attentats-  
versuche machen, die übrigens erneute Veranlassung  
geben, gegen die anarchistische Propaganda gründlich  
vorzugehen. Im Zusammenhang mit dem deutschen  
Wortkaper werden die umfassendsten Maßnahmen ge-  
troffen, um den Thäter habhaft zu werden. Heute  
erfolgt die Vernehmung des Postbeamten, welcher in  
Orleans die Pakete angenommen hat. Ein gemein-  
sames Vorgehen der Mächte gegen die Anarchisten ist  
höchst wahrscheinlich. Um ein massenhaftes Zusammen-  
strömen derselben in Paris zu verhindern, werden die  
Grenzen scharf überwacht, ebenso erhielten die Zoll-  
behörden Anweisung, der Einschmuggelung anarchisti-  
scher Flugblätter entgegenzutreten. — Bei den in der  
Redaktion des „Bere Reinarb“ vorgenommenen Haus-  
suchungen fand die Polizei eine große Menge an-  
archistischer Flugblätter, Broschüren u. s. w. vor, die  
u. A. auch Vorschriften zur Anfertigung von Hülsen-  
maschinen enthielten. Die Druckkräften sind voll der  
unfähigkeit amsturzartikel. — Raynal lehnte aus  
persönlichen und politischen Gründen die Bildung des  
Kabinetts ab. Heute Morgen soll Carnot eine Per-  
sönlichkeit gefunden haben, welche die Bildung des  
Kabinetts übernehmen will. In Abgeordnetenkreisen  
ist bereits Vermuthung eingetreten, und die Presse  
greift sogar Carnot an. Andererseits verlautet, daß  
Spuller die Bildung des Kabinetts übernommen habe.  
— Der deutsche Wortkaper hatte wegen der Berliner  
Attentate Konferenzen mit dem Minister des Aus-  
wärtigen. Es verlautet, Präsident Carnot habe dem  
deutschen Kaiser seine Bedauern über die Vorfälle aus-  
sprechen lassen, jedoch bedarf diese Nachricht noch der  
Bestätigung.

### Italien.

Rom, 29. Nov. Zanardelli hat den Senator  
Saracco nach Rom berufen, um mit demselben wegen  
Uebernahme des Finanzportefeuilles zu verhandeln.  
Saracco würde sehr gern als Finanzminister gesehen  
werden, da er als sehr parlam bekannt ist. Der  
Kriegsminister Bellouze soll durch den General Dezza  
ersetzt werden. Wie ferner in der Kammer bestimmt  
verlautet, soll die Armee um 2 Armeekorps reduziert  
werden.

### Aus aller Welt.

\* Ein Raubmord ist Dienstag Nachmittag  
zwischen 12 und 1 Uhr in Spandau auf dem Wege  
der Treibstraße nach den Reimsteinen verübt worden.  
Ein 13jähriges Mädchen, die Tochter des in Balen-  
tinswerder wohnenden Schiffskapitans Frank ist mit  
den Händen erwürgt worden, wie deutliche Spuren  
erkennen lassen. Der Thäter, dessen man noch nicht  
habhaft werden können, scheint ein Strolch zu sein,  
der sich in jener Gegend umhergetrieben hat. Das  
Kind hatte eine Geldtasche mit wenig Inhalt bei sich  
und außerdem einige Pfund Fleisch, die es vorher  
eingekauft hatte. Beides fehlt. Ein Luftmord, wie  
ein Gerücht besagt, liegt nicht vor.

\* Aus Schneidemühl wird von gestern gemeldet:  
Der Brunnen ist nunmehr gestopft. Die Sandmassen  
haben eine solche Höhe erreicht, daß das mit geringem  
Druck aufsteigende Wasser nicht mehr hervorbringen  
kann. Dagegen haben sich in den Kelleräumen des  
benachbarten Sommerfeldschen Hauses bedeutende  
Wassermassen angeammelt. Wahrscheinlich hat sich  
das aus dem Unglücksbrunnen fließende Wasser dort-  
hin abgesehndert. Ob die Stoppung der Quelle eine  
definitive ist, muß abgewartet werden; es ist immer  
noch möglich, daß sich das Wasser seitwärts Bahn  
bricht.

\* Eisenbahnunglück. Bei der Einfahrt in  
Malzo bei Mailand stieß, wie ein Telegramm aus  
Mailand meldet, ein Eisenbahnzug mit einem von  
dort abgehenden Zuge zusammen. Durch den Zu-  
sammenstoß geriethen die Wagen in Brand. Die  
Zahl der Todten und der Verletzten ist noch nicht  
festgestellt. Die Verwundeten wurden mit dem Post-  
zuge nach Mailand und Treviso gebracht.

\* Drei neue Opfer der Spielbank in Monte  
Carlo. In Cannes hat sich gestern eine junge  
Spanierin erschossen, welche in Monte Carlo 180,000  
Francs verspielt hat. In Monte Carlo selbst tödtete  
sich durch Kohlenegas ein junges, auf der Hochzeits-  
reise begriffenes Ehepaar, weil es sein Vermögen am  
grünen Tisch verspielt hatte.

\* Untergang des Wikingerschiffes. Der  
Budapester „Nemzet“ meldet aus Giume: Das  
Wikingerschiff, welches am 30. April 1893 die Reise  
zur Weltausstellung nach Chicago machte, ist auf der  
Rückfahrt nach Christiana im Golf von Vikaya das  
Opfer eines schrecklichen Seesturmes geworden und  
ging unter. Die ganze Mannschaft nahm Kapitän  
Thianich des der Adria-Gesellschaft gehörigen Dampfers  
„Deak“ auf. — Das untergegangene Schiff, bekann-  
tlich eine Nachbildung des nächst Christiana im hoch-  
aufgethürmten Sande gefundenen Wikingerschiffes,  
war aus dem stärksten Eisenholze gezimmert und  
wurde mit bedeutenden Kosten beigelegt. Auf der  
Fahrt nach Chicago berührte das Wikingerschiff, das  
gerudert und gesegelt wurde, alle bedeutenden Häfen  
und erreichte in Chicago selbst großes Aufsehen.

### Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 29. Nov. Den Bemühungen der  
Criminalpolizei ist es in vergangener Nacht gelungen,  
6 als Einbrecher verdächtige Personen in Haft zu  
bringen. Es sind diese der Maler Ernst Frießel,  
der Schlosser Friedrich Schmidt, dessen Ehefrau und  
zwei Söhne, sowie der Arbeiter Paul Kuhnte. In  
den Wohnungen der Verhafteten wurde eine Menge  
Diebstahlsgegenstände vorgefunden, noch mehr aber an  
Werthhachen, Kleidungsstücken Wäsche u. In allen  
Pfundleihanstalten sind Gegenstände ausgefunden,  
welche bei hiesigen Einbrüchen gestohlen worden sind.  
Aus der Danziger Mehrung, 29. Nov. Durch  
einen gewaltigen Feuersturm, und Sturmgele wurden  
heute Nacht 1 Uhr die hiesigen Dichtschiffsbewohner  
alarmirt. Die Wirtschaftsgelände des Mühlenbesizers  
Willatowski zu Abbau Bohnsack, bestehend aus Wohn-  
haus, Stall, Scheune und Speicher, standen in hellen  
Flammen. Bei dem herrschenden orkanartigen Sturme

hatte sich das Feuer, welches in der Scheune entstan-  
den war, sofort auf alle Wirtschaftsgelände erstreckt.  
Nur die Mühle, welche ca. 250 Meter entfernt steht,  
sowie das Backhaus, welches der Sturm schützte, sind  
unversehrt geblieben. Obgleich die Druckwerke von  
Bohnsack und Bohnsackerde sowie eine Anzahl  
Wischmannschaften aus nächster Umgebung bald auf der  
Brandstelle waren, war an eine Rettung nicht zu  
denken; so sind denn die ganzen Vorräthe das Mobiliar,  
ferner 5 Stück Rindvieh und 6 Schweine in ein Raub  
der Flammen geworden. Außerdem ist eine Anzahl  
Maschinen von dem Feuer vernichtet worden. Die Druck-  
werke mußten auch heute während des ganzen  
Tages ununterbrochen in Thätigkeit bleiben, da der  
mächtige Sturm das Feuer immer aufs Neue auslobern  
ließ. Herr W. erleidet durch den Brand, trotzdem er  
zum größten Theil versichert ist, doch einen bedeutenden  
Verlust. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch  
unbekannt.

Dieschau, 28. Nov. Dieser Tage wurde auf  
dem hiesigen Landrathsamte über die Einrichtung  
einer neuen zweiten Schullasse in einem ländlichen  
Orte verhandelt. Der interessirte Grundbesitzer  
sträubte sich gegen die Einrichtung, weil nach seinem  
Ansichthalten die zweite Lehrstelle an seinem Orte  
ganz überflüssig sei, da von den 120 schulpflichtigen  
Kindern doch der vierte Theil „regelmäßig fehle!“  
Auch ein Grund!

Dieschau, 29. Nov. Die hiesige Strom-  
überwachungs-Station zur Verhütung der Cholera-  
Einschleppung ist jetzt geschlossen worden.

Marienburg, 29. Nov. Ein letzteres Geschichtchen  
hat sich vor kurzem hier ereignet. Der Leiter einer  
hiesigen Schulanstalt hat seinen Famulus beauftragt,  
mit einer Bestellung nach einer Druckeret zu gehen.  
Der dienstfertige Alte raffte mit dem auf einem Tisch  
liegenden Bestellzettel auch ein vierseitiges Schreiben  
zusammen, das er getreulich mit oblieferete. Das  
„Herbstgedanken“ überschriebene Manuskript gelangte  
so an den Redacteur der Zeitung, der nichts Eiligeres  
zu thun hatte, als den Artikel für den localen Theil  
zu verwenden. Man denke sich aber das Erstaunen,  
als am andern Tage der Schulleiter sein — Aufsa-  
thema für die Oberklasse in der Zeitung fand. Zum  
größten Ergötzen der Betheiligten klärte sich der  
Sachverhalt bald auf; der Schuldneuer aber hat  
geschworen, den Redactoren gegenüber hinfort vor-  
sichtiger zu sein.

E. Schöneck, 29. Nov. Am 9. Dezember d. Js.  
Abends 7 Uhr hält der hiesige Krieger-Militär-Verein  
seine diesjährige General-Versammlung ab, in welcher  
der neue Vorstand gewählt wird. — In der heute  
stattgehabten Stadtverordneten-Wahl wurden die  
Herren Kaufmann Roptke, Mühlenbesitzer Dahmann  
und Gutsbesitzer Kressit von hier gewählt.

R. Belpin, 29. Nov. Seit einiger Zeit treibt  
hier Diebesgefindelein ein unheimliches Handwerk. So  
wurde vor kurzem mehreren Familien Wäsche, welche  
des Nachts zum Trocknen auf den Hofräumen ver-  
blieben war, gestohlen. Auch in dem nahen Dorfe  
Rosenthal wurden in der vergangenen Nacht dem Be-  
sitzer Bleski Betten im Werthe von 60 M. aus einer  
Hodenkammer entwendet. — Ueber den Nachlaß des  
früher verstorbenen Pfarrers Norawski in Klonowen  
ist der Konkurs verhängt worden. — Der Vergröße-  
rungsbaubau des hiesigen Bahnhofgebäudes ist soweit  
gefördert, daß mit den Innenarbeiten begonnen werden  
kann. — Auch das in der diesjährigen Generalver-  
sammlung der Aktionäre der hiesigen Zuckerfabrik be-  
willigte Direktionsgebäude geht seiner Vollendung ent-  
gegen.

Altmark, 28. November. Aus dem doppelt ver-  
schlossenen Gasthause des Gastwirths Lewandowski  
haben Diebe einen Geschäftswagen und aus dem  
Herdstall das Stielengeschirz gestohlen, man vermuthet,  
getragen, weil sonst der auf dem Steinpflaster rollende  
Wagen unbedingt den in unmittelbarer Nähe schlafen-  
den Besitzer erweckt haben würde, Auffallend ist, daß  
die Diebe von anderen, frei von den Häusern der  
Fleischer und Schweinehändler stehenden Wagen  
keinen Gebrauch gemacht haben.

### lokale Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte  
für das nordöstliche Deutschland.

1. Dez.: Nachts, vielfach neblig. Strich-  
weise Niederschläge. Schwache Winde, an den  
Küsten stark.
2. Dez.: Ziemlich milde, trübe. Mäßige  
Winde, an den Küsten stark.
3. Dez.: Unveränderte Temperatur, meist  
trübe. Starke Winde, an den Küsten stürmisch.

Elbing, 30. November.

\* (Provinzial-Ausschuß.) In der gestrigen  
Sitzung wurde der Rest der Vorlagen erledigt. Die-  
selben betrafen wiederum zum größten Theil Re-  
chnungsvorlagen und Brämierungen von Chauffeurs,  
ferner lagen Anträge von verschiedenen Ortsarmen-  
verbänden vor, in welchen Beihilfen zu den örtlichen  
Armenpflegekosten aus dem Landarmenfonds verlangt  
wurden. Bewilligt wurde nur der Antrag des Orts-  
armenverbandes Neu-Mühlbach im Kreise Marien-  
werder, während die Anträge der Ortsarmenverbände  
Danziger Heisterneck und Dr. Radomski abgelehnt  
wurden. Der Provinzial-Ausschuß beschloß jedoch,  
dem Provinzial-Landtag zu empfehlen, den in West-  
preußen bestehenden landwirtschaftlichen Winterschulen  
eine Beihilfe von 80 Mark für jeden Schüler zu  
bewilligen. In Betreff der Vorlagen wegen Bewilligung  
von Mitteln für die weitere Ausschüpfung des großen  
Sitzungs-saales im Landeshause wurde beschloffen, dieselben  
Herrn Professor Ende, dem Erbauer des Landeshauses,  
zur Begutachtung vorzulegen. Als Mitglied des  
Provinzial-Ausschußes zur Ausübung des demselben  
in dem Curatorium der Landwirtschaftsschule zu  
Marienburg eingeräumten Stimmrechtes wurde Hr.  
Landesdirector Jäckel delegirt und die Genehmigung  
zur Zahlung der dieser Anstalt für das laufende Jahr  
bewilligten Subvention ertheilt. Schließlich wurde  
dem Buchhalter der Versorgungs- und Landarmenanstalt  
in Königs Herrn Kämpe der Titel „Deconomie-  
Inspektor“ verliehen, zum Rentanten bei derselben An-  
stalt der Bureau-Assistent der Centralverwaltung Herr  
Klamp ernannt und Herr Referendar A. v. Han-  
steln bei der Invaliden- und Altersversorgungsanstalt  
der Provinz Westpreußen angestellt.

\* (Eisenbahnrath.) Die Königsberger Mitglieder  
des Eisenbahnraths kamen gestern Abend auf der Fahrt  
nach Bromberg, wo sie an heute beginnenden Be-  
rathungen Theil nehmen, hier durch. Bei diesen Be-  
rathungen wird auch die Platzmiethe, welche für Be-  
nutzung der sogenannten Harmonikawagen außer der  
Fahrtkarte gezahlt werden muß, zur Berathung gelan-  
gen. Falls die Erhebung einer besonderen Platz-  
miethe für die Benutzung der Wagen beibehalten wird,

dürfte es sich empfehlen, diesen Betrag auf gewisse Entfernungen zu vertheilen und in die Fahrkarten-Dreieile einzurechnen, wie dies zwischen Personen- und Courtzugarten geschieht, so aber ist die Platzvertheilung so unregelmäßig vertheilt, daß ein Passagier von hier nach Marienburg für den Platz ebenso 2 Mark zahlt, wie ein anderer von Gydtschuh nach Berlin.

**\* [Stadttheater.]** Joh. Strauß' lebliche Operette: „Der Zigeunerbaron“ geht morgen, Freitag, zum zweiten Male in Scene. In Vorbereitung befindet sich die Lustspiel-Revue: „Die Kinder der Exzellenz“, welche feinerzeit am „deutschen Theater“ in Berlin einen glänzenden Erfolg erzielt.

**\* [Der Kaisertrag des Bazar's des Vaterländischen Lokal-Frauen-Vereins]** vom 12. d. M. beträgt nach Abzug aller Unkosten 2421 Mk. 23 Pf.

**\* [Prämie.]** Der Herr Landesdirektor hat auf die Entdeckung der Brandstifter, welche am 23. und 25. August d. J. zuerst die Stall- und dann die übrigen Wirtschaft's- und Wohngebäude des Hofbesizers Scheffler zu Campenau (Kr. Marienburg) angezündet haben, eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

**\* [Telephonisches.]** Die Versuche, welche auf den Fernsprechleitungen Elbing-Berlin-Breslau und Elbing-Berlin-Hamburg bisher vorgenommen wurden, haben ein sehr günstiges Ergebnis gehabt; die Verständigung ist vorzüglich. Ebenso wurde ein kleines Konzert durch den Fernsprecher der Endstation in deutlich vernehmbarer Weise übermittelt. Demnächst sollen auch auf der Linie Elbing-Köln Versuche angestellt werden.

**\* [Bei der Reichsbank]** wird vom 2. Januar 1894 ab für baare Einzahlung an auswärtige Girokonten-Inhaber erhoben: als Mindestgebühr für jede Einzahlung 0,30 Mk. (bisher 0,20 Mk.); außer der Einzahlungsgebühr eine besondere Gebühr von 0,50 Mk. für jede einzelne Einzahlung, welche während der Vormittagsgeschäftszeit von 12½—1 Uhr erfolgt.

**\* [Wegen der Beschränkung der Sonntagsruhe vor Weihnachten],** namentlich wegen des allseitig laut werdenden Wunsches, am Heiligabend den Verkauf bis 10 Uhr Abends zu gestatten, scheint dem „Konf.“ zufolge das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Auf die Eingabe von Kaufleuten aus Frankfurt a. M., unterstützt durch die dortige Handelskammer, soll vom Handelsministerium neuerdings die Zulassung gegeben worden sein, daß eine Regelung dieser Frage noch beabsichtigt sei. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich im Reichstage zur Sprache gebracht werden.

**\* [Verein für Kunst und Wissenschaft.]** In der gestrigen Versammlung hielt Herr Lehrer Müller einen feierlichen Vortrag über „die Willensfreiheit im Lichte der praktischen Vernunft.“ Obgleich die Frage nach der Willensfreiheit von jeher, so lange es eine philosophische Wissenschaft gibt, Gegenstand des eifrigsten Forschens und Denkens gewesen, stehen sich noch heute die Ansichten darüber diametral gegenüber. Von den Philosophen haben besonders Kant und Schopenhauer für die Willensfreiheit plaidirt, Spinoza und Leibnitz gegen dieselbe gesprochen. Von einer streng wissenschaftlichen Erörterung nahm der Redner Abstand. Er zeigte nur, welche praktischen Konsequenzen sich aus der Leugnung der Willensfreiheit ergeben. Ohne Willensfreiheit böre die Möglichkeit einer sittlichen Charakterbildung, die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen und somit die Strafbarkeit derselben auf und verliere die Jurisprudenz, die Pädagogik als Wissenschaft, überhaupt alle Kunst ihre Bedeutung. Die Leugnung der Willensfreiheit hemme ferner jeden Kulturfortschritt, jedes Streben nach Vollkommenung und sei geeignet, den Begriff von Gott zu verwirren und zu entstellen. Die Annahme eines blinden Zwanges einer eisernen Nothwendigkeit lasse den Menschen, auch den mit höchstem Selbstbewußtsein ausgestatteten, mir als empfindende und denkende Maschine, als einen besessenen Automaten erscheinen. Erst der Glaube an die Willensfreiheit gebe dem Menschen seine Würde wieder. — Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und rief eine lebhafteste Debatte hervor.

**\* [Konzert für wohltätige Zwecke.]** Wir machen hiermit nochmals auf das am 3. Dezember in der Aula der höheren Mädchenschule stattfindende Konzert zum Besten der Gemeindepflege zu St. Marien aufmerksam. Wie wir erfahren, verspricht das Programm ein sehr reichhaltiges zu werden und sollen wir Gelegenheit haben einige neue geschätzte Talente kennen zu lernen. Auch ein hiesiger beliebter Frauenchor hat seine Mitwirkung freundlichst zugesagt und so dürfen wir hoffen, daß der Abend ein sehr genußreicher sein wird.

**\* [Netzel-Konzert.]** Wir machen unsere Leser hiermit nochmals auf das Morgen-Abend 8 Uhr im Kasinoale stattfindende Netzel-Konzert aufmerksam mit dem Bemerkten, daß das geborgene Programm einen genußreichen Abend versprechen läßt.

**\* [Einem neuen Erwerbszweige]** haben sich Frauen der Stadt Danzig zugewandt und zwar als Fleischschauherinnen, als welche ein Fräulein Neumann für die innere Stadt angestellt worden ist. Bei der jetzt wohl bald allgemein eingeführten Fleischschau dürften sich den Frauen die Aussicht auf eine ganze Anzahl solcher Stellen bieten.

**\* [Erstappter Dieb.]** Ein in der Königsbergerstraße wohnhafter Dieb war gestern eben im Begriff einem Wohnbeleger in der Brückstraße ein leeres Würfelspiel zu stehlen, wurde jedoch hierbei abgefaßt und der Polizei überliefert.

**\* [Sturmwarnung.]** Ein gestern Vormittag ausgegebenes Telegramm der Seewarte meldet: Ein tiefes barometrisches Minimum über dem baltischen Meerbusen, südostwärts fortschreitend, macht stürmische Böen aus Nordwest wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufgezogen.

**\* [Folgen der Eifersucht.]** Ein verheirateter hiesiger Schlosser glaubte gegenüber seiner Frau Grund zur Eifersucht zu haben und zwar richtete sich sein Verdacht gegen seinen besten Freund. Infolge dessen entstand zwischen beiden ein sehr gespanntes Verhältnis, um so mehr, als der Verdacht der Eifersuchtigen ein gänzlich unbegründeter war. Die Leidenschaft trieb Letzteren sogar so weit, daß er Montag Nacht den ehemaligen Freund in den Anlagen am großen Lustgarten abspakete und, als der Freund vom Wirtschaftshaus heimkehrend, ahnungslos durch die Anlagen ging, denselben mit einer Hundspitze derart bearbeitete, daß der Ueberfallene blutüberströmt davon-eilte.

**\* [Schutz den Vögeln.]** Wenn es draußen kühlt und weht und Feld und Flur von einer dichten, oft übereisten Schneedecke überbreitet sind, dann werden die kleinen gefiederten Sänger durch die Noth gezwungen, sich in die Nähe der menschlichen Wohnungen zu wagen, um sich hier die nötige Nahrung zu suchen. Und dann öffnen sich wohl mildbühige Hände und streuen den hungernden Vögeln Futter aus, leider oft ohne den gewünschten Erfolg, weil die er-

forderlichen Vorkenntnisse fehlen. Denn mit dem Futterausstreuen ist es nicht gethan. Zuerst muß man sich klar werden, was für Vögel man und an welchen Stellen man sie füttern will. Das Erstere wird sich nach den Arten der häufigsten Besucher richten, was man ja bei einiger Beobachtung leicht erkennen kann. Das Letztere richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen, immer aber muß der Futterplatz so gewählt werden, daß die Vögel möglichst wenig gestört werden. Hat man in unmittelbarer Nähe einer Ortschaft vornehmlich Hausvögel, Goldammer, Zehlfeld und Feldperlinge zu füttern, zu denen sich auch Finken und Ameln gesellen, so ist der Futterplatz mit Haferabfall, Feinspäne und Getreideabfällen zu beschicken. Um den Vögeln den Platz angenehm zu machen, ist er mit Strohhalmen zu belegen. Zum Schutz gegen Raubvögel muß er weitläufig mit zweigleichen Ästen am besten mit Dornengestrüpp, belegt werden. Handelt es sich darum, in einem Garten oder Park Futterplätze anzulegen, so wählt man dazu einen dichten Strauch oder einen niedrigen Baum mit breitem Astwerk aus, unter dem man den Schnee wegsegt und trockenes Land ausbreitet. Man füttert dann Vögelbeeren, Hagebutten, Stückchen von Äpfeln und Birnen. Hier werden sich hauptsächlich Ameln, Drosseln und Stare einstellen, mitunter auch Meisen. Plätze im freien Felde, die Finken, Grünfinken, Hänflinge und Stieglitze besuchen sollen, legt man ähnlich wie in der zuerst beschriebenen Weise an. Nur muß man sie noch mit Disteln, Erdbeeren oder Haferhalmen, die man an kleine Stücke bindet und aufrecht in die Erde steckt, umgeben, weil hierdurch die Vögel ange- lockt werden. Als Futter verwendet man Mohlfamen, Rübsen und Raps, Gartenfämereien und Heugesäme. Ein großer Irrthum ist es, wenn man glaubt, an einem und demselben Platze alle Vögel und mit einem und demselben Futter füttern zu können. Dagegen ist für alle Vögel Brotkrumen und Kartoffeln zu vermeiden, da diese leicht sauer werden und dann bei den Vögeln Verdauungsbeschwerden hervorrufen, die häufig tödlich enden.

**Literatur.**

§ **Einem guten Freund** sieht man immer wieder gern erschelten und heißt ihn herzlich willkommen, sobald er sich einstellt. Ein solch guter Bekannter der deutschen Lektüre ist schon seit langer Zeit Georg Ebers, der gelehrte Romanhistoriker, dessen Werke bekanntlich jetzt in einer Gesamtausgabe in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinen. Die uns jedoch zugewandene Lieferung 7—12 enthalten den Schluß des ersten Romans, der den Weltlauf des Autors begründete, „Eine ägyptische Königsstochter“, sowie den Anfang des zweiten „Uarda“. In diesen beiden Romanen führt der berühmte Gelehrte den Leser in das alte Wunderland der Pyramiden mit allen seinen Geheimnissen und versteht es, ihn durch sein bedeutendes Erzählertalent mit diesen weitentlegenen Zeiten und fremdartigen Sitten rasch vertraut zu machen. Mit Recht gilt Georg Ebers für einen der Lieblingsautoren des deutschen Volkes, und somit die deutsche Zunge klingt und Landleute deutsche Bildung und deutsches Wissen getragen haben, überallhin sind seine herrlichen Romane mitgewandert. Georg Ebers' gesammelte Werke sind auf 105 Lieferungen à 60 Bg. oder 25 Bände à 2 Mk. 50 Pf., elegant gebunden à 3 Mk. 50 Pf. berechnet, von welchen jetzt 12 Lieferungen oder 2 Bände in brillanter innerer und äußerer Ausstattung zu haben sind; für das kommende Weihnachtsest bilden sie ein herrliches Geschenk, dem ein Platz auf dem Festabend jedes deutschen Hauses gebührt.

**Bemischtes.**

**\* Ueber den zwischen New-York und Chicago** verkehrenden Flug-Zug „Chicago-Flier“, bringt „Scientific American“ interessante Mittheilungen. Der Zug legt die Strecke zwischen beiden Städten (964 engl. Meilen) in 20 Stunden zurück und hält nebstbei noch neunmal an. Siebenmal werden die riesigen Locomotiven gewechselt, von denen also jede nicht ganz 150 Meilen zu durchlaufen hat. Siebenmal aber müssen auch die Locomotivführer gewechselt werden, denn es wäre selbst dem physisch und geistig stärksten und nervenkraftigsten Manne nicht möglich, es länger als drei Stunden auszuhalten, seine ganze Aufmerksamkeit dem dahinjagenden Dampfstoß zuzuwenden. 60, 70, 80 Meilen die Stunde — was bedeutet das für den Mann, der am Hebel auf der Locomotive steht, um die Maschine seinem Willen dienlich zu machen? Es bedeutet, daß die großen Triebäder des eisernen Kolosses in einer Sekunde 5 Umdrehungen machen und der Zug in derselben einen Sekunde 100 Fuß vorwärts getrieben wird. Der Locomotivführer, der nur 5 Sekunden seinen Kopf wendet, um nach einem der Ventile zu sehen, mag während dieser Zeit an einem 500 Fuß entfernten Gefahr-Signal vorbeigeschossen sein. Zehn Sekunden und 1000 Fuß sind durchflogen — das Fünftel einer Meile. Und welche Gefahren können einem Zuge innerhalb 1000 Fuß drohen! Hinter einer Kurve mag das Geleise aufgefesselt sein, in einem Tunnel das Geleise verperrt. Der Locomotivführer ist aber für alles verantwortlich. Er muß nicht nur alles vor ihm übersehen, die Signale, Weichen, Brücken, den Zustand der Geleise etc., sondern er muß auch im selben Augenblicke zu handeln verstehen, indem er den Hebel wendet, die Luftbremsen arbeiten läßt, seine Maschine reverbirt. Man möchte sagen, er muß unter Umständen schneller handeln, als er zu denken vermag, seine Muskeln müssen gleichsam automatisch arbeiten, denn eine Sekunde wird hier zur Ewigkeit, zum „Nachdenken“ ist keine Zeit. In den drei Dienststunden durchlebt der Locomotivführer eines solchen Zuges 10,800 Sekunden und in jeder einzelnen dieser 10,800 Sekunden sind alle seine geistigen Kräfte, sein ganzes Nervensystem auf das Aeußerste angepannt, wie bei dem Akrobaten, wenn er zum Schluß den großen Luftsprung von dem einen der fliegenden Trapeze zum andern wagt. Aber vom Führer der Locomotive hängen Hunderte von Menschenleben ab, die kleinste Unachtsamkeit während der 10,800 Sekunden, ein einziger Fehltritt im Augenblick der Gefahr und die höchsten Aufregung bringt Tod und Schrecken. Die Leute, die sich Anekdoten im Rauchwagen erzählen, gemüthlich im Speisewagen sitzen oder sich ruhigem Schlummer im Schlafwagen hingeben, denken nicht daran oder wissen es gewöhnlich gar nicht, was der eine Mann auf der Locomotive auszuhalten hat, wie sicher und nervenstark er sein muß und wie kühl und besonnen. Drei Stunden solcher Arbeit sind fürwahr eine Tagesarbeit in diesem Falle.

**Telegramme**

der „**Altpreussischen Zeitung**“.  
**Paris, 30. Nov.** In Orleans wurden heute die Annahme-Beamten am Bahnhof vernommen. Dieselben erklärten von Paceten an den deutschen Kaiser und den Reichskanzler Caprivi nichts zu wissen, dieselben gaben auch die Versicherung ab, daß die betreffenden Aufschriften ihnen unbedingt hätten auffallen müssen.  
**Abbaz, 30. Nov.** Ein offizielles ärztliches Bulletin bezeichnet das Befinden des Ministerpräsidenten Doko seit zwei Tagen derartig gebessert, daß Aussicht auf Genesung des Patienten vorhanden ist.  
**Semlin, 30. Nov.** Die Flüsse Donau und Tave sind aus ihren Ufern getreten und richten großen Schaden an. Die Einwohner der überschwemmten Ortschaft Borza konnten nur mit knapper Noth das nackte Leben retten. Sie sind auf Rähnen hier angelangt.

**Telephonischer Specialdienst**

der „**Altpreussischen Zeitung**“.  
**Berlin, 30. November.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, man verstehe in Berlin nicht, weshalb man sich in Frankreich so große Mühe gebe, die Verantwortlichkeit für die von Orleans ausgegangenen anarchistischen Attentate auf anarchistische Ausländer zu schieben, um so weniger, als man in Berlin jenen Subenstreichen sehr geringes Gewicht beilegt.

**Mailand, 30. November.** Zu dem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei Maizo wird noch berichtet, daß die beiden Lokomotiven mit solcher Kraft aufeinander-fuhren, daß sie gänzlich zerplitterten. Durch die Explosion der beiden Maschinen fingen die Waggons Feuer. Bisher sind 43 Tode und ca. 100 Verwundete gezählt worden. Die Mitreisenden der dritten Wagenklasse waren zum größten Theil Amerika-Auswanderer, die sich in Genua einschleichen wollten. Im Schlafwagen verbrannte auch ein Deutscher, dem beide Beine eingeklemmt waren.

**Au unsere Frauen und Mütter!**

Die Gesundheit der Frau ist auch das Fundament ihrer Schönheit. Sie gibt die schönen symmetrisch geordneten Linien und vollen Formen, das frische, blühende Aussehen, welches selbst unregelmäßigen Gesichtszügen einen unerkennbaren Reiz gewährt. Schönheit ohne Gesundheit ist nicht denkbar. Darum sollte das weibliche Geschlecht vor allem dafür Sorge tragen, die Gesundheit zu erhalten.

Leider hat die Frau vieles durchzumachen, wodurch ihre Gesundheit zerstört und ihre Constitution so angegriffen wird, daß sie oft einer durchaus gründlichen Kur zur Wiederherstellung bedarf.

Die medizinischen Autoritäten lehren, daß funktionelle Krankheit der Unterleibsorgane der Frauen und viele, wenn nicht alle organischen Krankheiten würden schwinden, wenn die Nieren und die Leber fortwährend in vollständig gesundem Zustande wären. Es ist nutzlos Frauenkrankheiten gründlich kurieren zu wollen, wenn nicht erst die Grundursachen derselben beseitigt werden.

Warners Safe Cure, indem es die gesunde Thätigkeit der Leber und Nieren wieder herstellt, neutralisirt die Säuren, die Ursache der Entzündung, entfernt die giftigen Säfte, aus welchen Geschwüre, Krebs und Abscesse entstehen.

Daß Warners Safe Cure ein nicht hoch genug zu schätzendes Heilmittel für Frauen ist, beweist nachstehendes Attest: Frau Weidmann, Hauptstraße 135, Schöneberg bei Berlin schreibt:

„Anfangs Januar letzten Jahres erkrankte ich heftig an Nieren- und Blasen-Krankheit und wurde zwanzig Wochen lang von einem anerkannt tüchtigen Arzt behandelt. In den letzten Wochen des April stellte sich ungeheurer blutiger Harn ein, der bisweilen acht Tage dauerte. Eisbeutel und alle anderen angewandten Mittel blieben fruchtlos. Ich kam dann ins Krankenhaus, allein auch hier fand ich keine Hilfe. Heftige Schmerzen im Kreuz peinigten mich und fast nach jeder genossenen Speise trat heftiges Gallenerbrechen ein, ich magerte in entsetzlicher Weise ab, die Mächtigkeits nahm zu, vor den Augen flogen mir immer schwarze Kugeln, kurz mein Zustand war ein gänzlichlicher. Am 10. September verließ ich das Krankenhaus und schleppte mich in diesem Zustand noch bis zum 10. Oktober, wo ich dann so krank wurde, daß der Arzt mir das Leben zu meiner Umgebung absprach und man jede Minute meinen Tod erwartete. Ich wurde zum Gerippe, Bekannte die mich besuchten, kannten mich nicht mehr. Dieser Zustand dauerte bis November, da nahm ich zuerst von Warners Safe Cure, und schon nach der ersten halben Flasche war ich wie neugeboren, Erbrechen, Fieber und Schmerzen waren verschwunden. Jetzt, wo ich vier Flaschen Warners Safe Cure nebst zwei Flaschen Warners Safe Pills verbraucht habe, bin ich gänzlich gesund und konnte eine Stelle annehmen. Zu jeder weiteren Auskunft bin ich gerne bereit.“

Zu beziehen von der Apotheke Brückstraße 19 und anderen bekannten Apotheken.

**Börse und Handel.**

**Telegraphische Börsenberichte.**  
**Berlin, 30. November, 2 Uhr 40 Min. Nachm.**

|  |                  |        |
|--|------------------|--------|
| Börse: Schwach.                            | Cours vom 29.11. | 30.11. |
| 3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . .  | 95,80            | 95,70  |
| 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . | 95,90            | 96,00  |
| Oesterreichische Goldrente . . . . .       | 95,80            | 95,80  |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . .      | 94,50            | 94,30  |
| Russische Banknoten . . . . .              | 214,35           | 214,25 |
| Oesterreichische Banknoten . . . . .       | 164,00           | 163,40 |
| Deutsche Reichsanleihe . . . . .           | 106,70           | 106,70 |
| 4 pCt. preussische Conjoints . . . . .     | 106,50           | 106,60 |
| 4 pCt. Rumänier . . . . .                  | 82,00            | 82,20  |
| Mariens-Blawol. Stamm-Prioritäten . . .    | 108,20           | 108,20 |

  

|                            |        |        |
|----------------------------|--------|--------|
| <b>Produkten-Börse.</b>    |        |        |
| Cours vom 29.11.           | 30.11. |        |
| Weizen Nov.-Dez. . . . .   | 143,50 | 143,50 |
| Mai . . . . .              | 150,20 | 150,50 |
| Roggen: Fester.            |        |        |
| Nov.-Dez. . . . .          | 126,00 | 126,70 |
| Mai . . . . .              | 130,00 | 130,50 |
| Petroseum loco . . . . .   | 19,20  | 19,20  |
| Rußl. Nov.-Dez. . . . .    | 46,70  | 46,90  |
| April-Mai . . . . .        | 47,00  | 47,50  |
| Spiritus Nov.-Dez. . . . . | 32,00  | 31,70  |

**Königsberg, 30. November, — Uhr — Min. Mittag.**  
Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt . . . . . 49,75 A. Gelb. loco nicht contingentirt . . . . . 30,25 " "

**Danzig, 29. November. Getreidebörs.**

|  |         |
|--|---------|
| Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): fest.         |         |
| Umsatz: 100 Tonnen                         |         |
| inf. hochbunt und weiß . . . . .           | 136—138 |
| hellbunt . . . . .                         | 134     |
| Transit hochbunt und weiß . . . . .        | 118,00  |
| hellbunt . . . . .                         | 116     |
| Termin zum freien Verkehr Nov.-Dez.        | 137,50  |
| Transit                                    | 116,00  |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . .     | 137     |
| Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.        |         |
| inländischer . . . . .                     | 116     |
| russisch-polnischer zum Transit . . . .    | 80—83   |
| Termin November-Dezember . . . . .         | 116,00  |
| Transit . . . . .                          | 84,00   |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . .     | 115     |
| Gerste: große (660—700 g) . . . . .        | 132     |
| kleine (625—660 g) . . . . .               | 116     |
| Hafers, inländische . . . . .              | 155     |
| Erbsen, inländische . . . . .              | 150     |
| Transit . . . . .                          | 105     |
| Rübsen, inländische . . . . .              | 206     |
| Rohzucker, int., Rend. 88%, stetig . . . . | 12,22/2 |

**Spiritusmarkt.**  
**Danzig, 29. November.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,50 Gd., — bez., pro November 30,50 Gd., kurze Lieferung 3,00 Gd., pro November-März 30,25 Gd.  
**Stettin, 29. November.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,50, pro November 30,00, pro April-Mai 32,00.

**Zuckerbericht.**  
**Magdeburg, 29. November.** Kornzucker excl. 92 pCt. Rendement —, neue 13,70. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement 12,60, neue 13,15. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,60. Stettig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 27,00. Melis l mit Faß 24,75. Aufzig.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sie mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur achten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der achten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. f. Hofliefer.), **Zürich**, versendet gern Muster von ihren achten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung so notwendig wie auf dem Gebiete der Lungenschwindsucht. Tausende von Menschen, in denen bereits der Keim der Lungenschwindsucht schlummert könnten sich vor dem Ausbruche dieser schrecklichen Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig dagegen ankämpfen würden. Niemand wird von der Lungenschwindsucht plötzlich befallen, sondern die Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch der Krankheit vorbereitet. **Nervöse Schwäche, blasse Gesichtsfarbe, Strophulose, zurückbleibende körperliche Entwicklung, Gewichtsverlust, Beschleunigung des Athems beim Treppensteigen, Neigung zur Ermüdung, Reiz zum Nüßern und Spucken und andere scheinbar leichte Symptome sind die Vorboten der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspien, Fieber und Nachtschweiß markiren bereits vorgeschrittene Stadien. Wer sich über Vorbeugung, Entwicklung und Verlauf, sowie über die besten Mittel zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht genau informieren will, verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode.** Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist, lehrt uns wieder nachstehendes Zeugnis: Herr Hermann Riß, Bahnangestellter zu Neuhaldensleben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vorgeschrittenen Lungenaffectio, verbunden mit Brust- und Rückenschmerzen, fieberhaftem Frösteln, Kurzathmigkeit und Muthuften litt, berichtet an die Direction der Sanjana-Company zu Egham (England): Hochverehrte Direction! Hierdurch kann ich Ihnen zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den Gebrauch Ihrer Heilmethode jetzt soweit hergestellt bin, daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. In dem ich Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht verfehlen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung  
**Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company Herrn Hermann Dege zu Leipzig.**

**Stadt-Theater.**  
Freitag, den 1. Dezember 1893,  
infolge des großen Erfolges zum zweiten Male:  
Der **Zigeunerbaron.**  
Operette von Joh. Strauß.  
In Vorbereitung:  
**Die Kinder der Exzellenz.**  
Lustspiel-Revue!

# Weihnachts-Nummern der „Altpreuss. Ztg.“

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder, und zwar am 3., 10., 17. und 20. Dezember besondere **Weihnachts-Nummern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

**3000 Exemplaren**

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der außerordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachts-Nummern gefunden haben, läßt uns hoffen, daß die Theilnahme seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weinste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, daß die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine erhebliche Preisermässigung** zur Folge hat. Die Inseraten-Aannahme für die am 3. Dezember erscheinende Nummer wird am 1. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, geschlossen werden.

Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung.“

## Elbinger Standesamt.

Vom 30. November 1893.

**Geburten:** Arbeiter Friedrich Lange 1 Z. — Arbeiter Albert Tolksdorf 1 Z. — Kaufmann Oskar Lewinski 1 Z. — Schmied Carl Zobel 1 Tochter.

**Angebote:** Gutsbesitzer Franz Plehn-Morroschin mit Frieda Heine-Elb. — Maschinenschlosser Carl Thiel mit Johanna Nordt.

**Eheschließungen:** Besitzer Wilhelm Kuhn-Dörbeck mit Marie Nachtigal-Elbing.

**Sterbefälle:** Arbeiter Ferdinand Klang 1 S. 8½ J. — Conditior Johann Gehrmann 1 S. 6 J.

**Freitag, 1. Dezember,**

Abends 8 Uhr,

im Casinosaale:

## CONCERT

Fräulein Helene Neitzel, Marie Albrecht,

Sopranistin, Altistin,

Professor Dr. Otto Neitzel,

Pianist aus Köln.

Flügel: C. J. Gebauhr, Königsberg.

Billets à 2 Mark, 1,50 Mark, Stehplätze à 1 Mark und Schülerbillets à 50 Pf. in

C. Weissner's Buchh.

## Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 2. Dezember cr.,

Abends 8 Uhr:

**Verammlung.**

**Vorstandswahl.**

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

## Schmiede-Kränzchen

Sonnabend, den 2. Dezember,

im Etablissement

„Markthalle“.

Kollegen und Freunde werden hierzu eingeladen.

Anfang 8 Uhr.

Das Comité.

## Loeser & Wolf's Sterbefälle.

Sonnabend, den 2. Dezember,

Nachmittags v. 5—6 Uhr, werden

die Beiträge für den 145/146 Sterbefall

Klasse II, sowie die Restantenbeiträge

entgegengenommen.

Der Vorstand.

Stellung erhält Jeder überallhin unjost. Fordere p. Post. Stellen-

Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Jnn. Mühlendam 17, 2 Zr.

1 Wohnung v. 3 Zimmern, nebst

Zubehör, 2 Treppen hoch, zum 1. April

1894 zu vermieten Alter Markt 48.

## Die Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt,

errichtet auf Gegenseitigkeit 1826, nimmt vom 1. Januar 1894 auch Gebäude in Städten und auf dem platten Lande gegen Feuerschaden in Versicherung.

Nähere Auskunft ertheilen die Direction in Schwedt und die Bezirks-Agenten.

- \* Für \*
- \* bevor \*
- \* stehende \*
- \* Weihnachten \*
- \* empfehle als sehr \*
- \* passendes Geschenk \*
- \* Visiten - Karten \*
- \* in tadelloser und geschmackvoller \*
- \* Ausführung zu billigen Preisen. \*
- \* Bestellungen bitte recht \*
- \* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

## Atelier für künstl. Böhne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendam 20/21.

## Facturen, Rechnungen, Memoranden, Adresskarten, Briefköpfe etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei.

Stereotypie.

## C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851. Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen Umtausch gestattet. Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Der Gewinn von den kaiserlichen Geschenken auf Loos A. V. 5 ist noch von Frau Superintendent Krüger abzuholen.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten Alter Markt 39, 1 Zr.

## Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**

**Zu haben** in allen besseren Colonial-, Materialwaaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

## Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und empfehle **Überraschende Neuheiten** in größter Auswahl.

**Alexander Müller,** St. Georgebrüderhaus.

## Berliner Rothe Kreuz-Lotterie

Ziehung vom 4. bis 9. Dezember d. J. im Ziehungssaale der Kgl. Preuss. Gen.-Lotterie-Direction.

Die Gewinne (nur baares Geld) betragen über

**1/2 Million Mark**

1/4 Orig.-Loose 3 M., 1/2 Antheil 1 1/2 M., Viertel 1 M. (amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.), versendet auch unter Nachnahme

**Rob. Th. Schröder, Haupt-Collecteur, Lübeck.**

## Geld und Zeit

ersparen alle Diejenigen, welche bei Stellengefuchen, Häuser-, Guts-, Geschäfts- u. Käufen und Verpachtungen, Associe-, Vertreter-, Agentur-gesuchen etc. ihre Absicht direkt in einer Annonce kund geben.

Man wendet sich zu diesem Zwecke an die **Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen von G. L. Daube & Co.** (gegründet 1864), welche diese **Chiffre-Annoncen** sogleich nach Eingang an die bestgeeigneten Zeitungen befördert und die einlaufenden Offertbriefe gebührenfrei stets am **Tage des Eingangs** dem Auftraggeber zufendet.

Billigste Bedienung. Gewissenhafte Rathsertheilung. Bureau in Königsberg i. Pr., Französische Straße 25.

## Berliner Rothe Kreuz-Lotterie.

16870 Geldgewinne. Ziehung 4.—9. Dezember d. J.

**Haupttreffer: 100000 Mark baar.**

50000 „

1/4 M. 3,—, Anth. 1/2 M. 1,60, 10/2 M. 15,— 1/4 M. 1,—, 10/4 M. 9,—.

Porto und Liste 30 Pf.

**Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.** (Telegr.-Adresse: „Dukatenmann.“)

## Königstrant, neue Sendung! Geräucherte Seringe. Julius Arke.

## Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, od. nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Krother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco.

**Leonhardt & Co.** Berlin, Schillbaurdam 3.

## Leht Russische Gummischuhe zu Fabrikpreisen bei Erich Müller, Nr. 6. Specialgesch. f. Gummiwaaren.

## Königsberger Kandmarzipan, Theeconfect

empfang und erhält in ferneren regelmässigen Lieferungen bis Weihnachten

**W. Dückmann.**

## Pianos für Studium u. Unterricht bestgeeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.

## Natur-Weine von Oswald Nier Hauptgeschäft [N° 108] BERLIN ungegypste

Chemisch unterwacht garantiert reine gesunde Französisch

## Buppen-Verrücken

werden sauber und billig angefertigt. Ernst Dautert, Burgstrasse 4. Dasselbst w. auch gef. Haare gekauft.

## Nach Stettin expedire SD. „Ceres“ Mittwoch, den 2. Dezember cr., via Königsberg. Elbinger Dampfschiffs-Rederei F. Schichau.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 282.

Elbing, den 1. Dezember.

1893.

## Aus unserer Zeit.

Von F. Fichtner.

14)

*Nachdruck verboten.*

Fast scheute man sich, die heilige Stille der  
Nacht durch lautes Gepolter zu stören.

Ein Lied, ja, das war die richtige Sprache  
für solches Empfinden, solch' wonneseeliges  
Denken!

„Nichts ist es still geworden,  
Die Abendlüfte weh'n;  
Nun hört man aller Orten  
Der Engel Füße geh'n!  
Nichts durch die Thale senket  
Sich Finsterniß mit Nacht.“

So klang es innig und leise von Martha's  
fetschen Lippen; lauter und voller erhob sich  
die helle Stimme, und kräftig, im vollen Chor  
schallte der Schluß-Refrein von den Felsen  
zurück:

„: Wirf ab, Herz, was Dich kränket,  
Und was Dich bange macht! :“

Fast unbemerkt schnell war man hinaus auf  
die freie Straße gekommen, und nicht mehr  
fern vom Ziele. Da brachte ein Luftzug ihnen  
einen feinen Brandgeruch entgegen; man beach-  
tete das nicht besonders, und nur der alte  
Edert zog die Nase. Die beiden Frauen waren  
entschlummert, und die jungen Leute hatten mit  
sich zu thun.

Schon war man nahe der Fabrik; da ein  
Auffchrei des schlaftrunkenen Kutshers, jäh  
schreckten die Pferde zurück; eine rothe Flamme  
schlug lechzend aus dem zur Tischlerei bestimmten  
Gebäude, und knisternd folgten die anderen, so  
daß plötzlich eine blendende Felle die erschreckten  
Insassen der beiden Wagen ermunterte.

Im Augenblick waren die jungen Leute  
herunter; kein Mensch, so weit man sehen  
konnte.

„Feuer!“ schrie bereits laut und dröhnend  
der Kutsher durch die stille Nacht, ohne die  
Gewißheit, in der menschenleeren Gegend von  
irgend Jemand gehört zu werden.

Heinrich war bereits an dem eisernen Hof-  
thor; mit Riesenkraften stemmte er sich dagegen  
und sprengte es aus den Angeln. Ohne Be-  
denken schlug er am Wächterhäuschen die  
Fenster ein, um den wahrscheinlich fest schlafen-  
den Wächter zu ermuntern. Auch in den

anderen Beamtenhäusern wollte er Leben und  
Hülfe erwecken, aber es war ja Niemand mehr  
da. Der einzige Buchhalter war verreist, und  
nur ein zu Tode erschrockenes Dienstmädchen  
kam auf das Rufen und Klopfen Heinrich's  
zum Vorschein.

Auf den Straßen wurde es inzwischen  
lebendig. — Verspätete Festtagsgäste, der Arbeiter-  
klasse angehörig, fanden sich zusammen. — Man  
schrie und lärnte; aber Niemand rührte sich,  
um Hülfe herbeizuholen.

„Wer soll helfen, — gerade heute, wo Nie-  
mand zu Hause ist, — laßt es brennen, — es  
ist doch zu wenig Wasser vorhanden, — meldet  
es der Feuerwehr!“ So rief man durch ein-  
ander, und blieb ruhig stehen.

Mittlerweile griff das Feuer immer mehr  
um sich.

Heinrich warf sich schnell entschlossen auf  
den ersten Wagen. „Mutter, das ist nichts für  
Dich!“ rief er der vor Schreck erstarrten Frau  
entgegen.

„Wolfgang, bringe die Andern,“ — und im  
sauenden Galopp fuhr er der Stadt zu, die  
Seitigen in Sicherheit zu bringen. Nachdem  
sie die Alten sammt den Kindern geborgen,  
stürmten sie wieder hinaus, die Feuerwehr und  
das Militärkommando alarmierend, um dann  
selbst helfend einzutreten.

Tief erschüttert blieben Edert's mit den  
Andern wach; denn an Ruhe war nicht zu  
denken.

Unheimlich tönte das Feuerignal durch die  
Straßen, schweres Wagengerassel, hallende  
Schritte, verwirrte Stimmen. Zaghaft sah  
man durch die Fenster; heller und heller röthete  
sich der Himmel, bis die glühende Lohe fast  
taghell das Fenster erleuchtete.

„Das waren denkwürdige Pfingsten!“ so  
sagten nachträglich die Bewohner von N. und  
der Umgegend, und erzählten von dem wunder-  
baren Brande. Kein Mensch wollte bei dem  
Brande Hülfe leisten. Nach und nach waren  
Hunderte herbeigeströmt, aber selbst die Polizei  
vermochte nicht, die Leute zum Angreifen zu  
zwingen; denn eine tiefe Erbitterung beherrschte  
die anwesenden Menschenmassen, die meist aus  
den Arbeitern der Fabrik selbst bestanden.  
Großend und murrend sah man dem Feuer zu,  
an dem sich auch die Hülfe der Feuerwehr  
machtlos erwies; denn schon zu weit waren die  
inneren Räume der Fabrik ergliffen.

Da kam ein Mann durch den Park gestürzt; mit flatternden Haaren, in dürftigster Nachtoilette suchte er die Thüre des Comtoirs zu gewinnen. Plötzlich erschallte ein gellender Ruf aus dem Menschenhaufen:

„Das ist er! Haltet ihn, faßt ihn, den Mordbrenner!“

Auf die augenblickliche schreckliche Stille ertönte der hundertstimmige Ruf: „Haltet ihn! Faßt ihn!“ — und eine Schaar aufgeregter Männer stürzte sich auf den Director und zerriß ihn unter den entsetzlichen Drohungen aus dem Bereich des Feuers.

Eine inzwischen angelangte Militär-Abtheilung nahm ihn in die Mitte, drängte die Leute zurück und besetzte die Thüren und Zugänge des Schlosses.

Die Aufregung war auf's Höchste gestiegen, so daß kein Mensch Acht hatte auf einen alten, zerlumpten Kerl, der nach diesem Vorfall sich ruhig seitwärts wandte und auf eins der umliegenden Dörfer zukehrte.

„So sollte es kommen! Du hast mir das elende Brod genommen, nachdem Du es mir auf's Neueste geschmähert! Mein Kind ist gestorben und ich bin verdorben!“ — — murmelte der Strolch in den grauen, verwilderten Bart. Behmüthig betrachtete er eine leere Schnapsflasche, und labte sich wenigstens an dem Duft, welcher ihr entströmte — —

Ein dunkles Gerücht über die Vergangenheit des Directors hatte mit unglaublicher Sicherheit Gestalt gewonnen. Hunderte von Anklägern in einer Stimme standen ihm nun gegenüber.

Die Revision seiner Personalien ergab, daß er, einst der Brandstiftung verdächtig, in Deutschland Schutz gesucht und gefunden hatte. Da ein Verdacht gegen sonst Jemand nicht vorlag, und die Nachforschungen im Schlosse auf eilige Reisevorbereitungen schließen ließen, so machte man kurzen Prozeß und steckte ihn auf sechs Jahre fest. Die auf alle Art gepeinigte Frau dieses Mannes wurde auf diese Weise ihren Qualgeist los; sie verkaufte alle ihre Besitzungen, und zog mit ihrer Tochter in ihre frühere Heimath.

Herr Waldheim aber hielt es nicht mehr für gerathen, seine Rolle als Fabrikherr dort weiter zu spielen. In einem kurzen Schreiben theilte er der Frau Brauner mit, daß er gesonnen sei, sämtliche Besitzungen sammt der Brandstelle zu verkaufen, und falls ihr etwa daran liege, für ihre Kinder dieselben zu erwerben, so biete er ihr hiermit zu mäßigen Bedingungen das Ankaufsrecht.

Immer und immer wieder las Marie diesen Brief. Wie ein Traum zog die Vergangenheit an ihrer Seele vorüber. Noch wollte sie bei Edert's; denn von allen Seiten war man ihr auf das Freundschaftlichste entgegengekommen, und hatte sie mit den Kindern nicht fortgelassen.

„Was machen wir?“ fragte sie endlich, das Schriftstück ihrem Freunde Edert reichend.

„Annehmen“, antwortete dieser, nachdem er es

gelesen. „Etwas Anderes können Sie doch auch gar nicht gedacht haben, liebe Frau Brauner“, fügte er hinzu, ihr forschend in die feuchten Augen blickend.

Und so geschah es auch. Marie wollte erst Herr Waldheim bestimmen, Schloß und Park zu behalten, aber davon wollte er nichts wissen.

„Nun gut, so wollen wir es wieder verkaufen“, entschied Marie darauf. „Keines von meinen Kindern soll hinein. Sie sollen sich ein bescheidenes und einfaches Heim gründen, wie es für ihre Verhältnisse paßt, und darin werden sie allein sich auch wirklich glücklich fühlen. Das Geld aus dem Verkaufe können wir anders gebrauchen.“ — —

Nächste Pfingsten war es wirklich, wie Willy sich auf der Spaziersahrt geäußert hatte, „überstanden“! Aber nicht bloß mit den Beiden, mit der ganzen großen Familie! In das kleine Häuschen unter den knospenden Rußbäumen führte Wolfgang am heiligen Pfingstfeste sein geliebtes junges Weibchen.

Wolfgang hatte für immer seinen Himmel gefunden; er schaute beglückt in ein paar tiefe, blaue Augen, die ihm ohne Worte süße Gewährung verhießen.

Marie aber, die glückliche Mutter, hat wieder Besitz ergriffen von den großen, hellen Räumen im Hause, mit der herrlichen Aussicht auf die Berge. Ihr Herzenswunsch, hier ihr Leben zu beschließen, wird sich erfüllen, wie Alles, was die Kinder ihr nur an den Augen absehen können. Vorher aber hat sie noch viele Pflichten ihren jüngeren Kindern gegenüber, und es ist ihr eine große Beruhigung, daß sie auch Willkam unter ihre liebevolle Obhut bekommen hat.

Dieser leidet die technischen Arbeiten der nun unter dreifacher Führung neu erblühenden „Firma Brauner“. Daß dieselbe einer guten Zukunft entgegengeht, daran zweifelt Niemand; am wenigsten Papa Edert, der alle Zeit treue, aufmerksame Berather.

Tief bewegt aber stehen wir, gleich den Angehörigen, die so oft in inniger Betät den Weg hierher suchen, an einem einsamen Grabeshügel, stets geschmückt mit frischen Kränzen, umflüstert von alten, dunklen Cypressen, und schauen sinnend auf die einsamen Worte:

„Geliebt, beweint — und — unvergessen!“

## Mannigfaltiges.

### — Gefährliche Flucht aus Sachalin.

Amerikanische Walfischjäger, die, von dem Polarwinter zeitig aus ihren Jagdgründen verschreckt, bereits nach San Francisco zurückgekehrt sind, stießen im Meere von Ochoist auf ein offenes Boot, in dem sich zehn nach Sibirien verbannte russische Sträflinge befanden. Die Flüchtlinge, die bereits Tage lang ohne Lebensmittel und ohne Wasser gewesen, wurden in höchst bedauernswerthem Zustande angetroffen.

Ihre Flucht war natürlich ein äußerst gefährliches Wagniß, bei dem ihnen in zweifacher Weise der Tod drohte; wurden sie wieder ergriffen, so wartete ihrer der Strang, entkamen sie auf der offenen See, so mußten sie, wenn sie nicht bald ein befreundetes Schiff trafen, bei ihren geringen Vorräthen verhungern. Diese zehn Leute hatten unter strenger Bewachung als Holzschläger in einer Strafkolonie der Insel Sachalin arbeiten müssen. Monate brauchten sie, um ohne Aufsehen sich Wegenstände zu verschaffen, die für ihre Flucht unentbehrlich waren. Zuerst gelang es ihnen, einen eisernen Kessel und eine Pfanne verschwinden zu lassen und im Walde zu verstecken. Nur der Weg aufs Meer stand ihnen zur Flucht offen und sie beschloßen, in dem offenen Boot der Wachmannschaft diese zu bewerkstelligen. Aber da ihre Reintiger die Ruder sorgfältig unter Verschluss hielten, so mußten sie sich erst solche unter unsäglicher Vorsicht selber heimlich anfertigen. Als Proviant brachte jeder täglich eine Tasse voll Reis bei Seite. Um sich des Bootes zu bemächtigen, mußten sie die Wächter überrumpeln, die jedesfalls ins Meer gestürzt wurden. Die Leiden der Flüchtlinge auf dem Meere waren entsetzlich. Nicht bloß der Hunger und Durst, sondern auch der fast wahnsinnige Eifer, durch angestrengtes Rudern eine möglichst große Strecke zwischen sich und dem benachbarten Lande zu bringen, erschöpfte ihre Kräfte bis auf's Aeußerste. Auf alle Fälle wollten sie lieber verhungern, als wieder in die Hände ihrer Reintiger fallen, und so ruderten sie, trotzdem schon alle ihre Lebensmittel und ihr bißchen Wasser verbraucht war, als sich ihnen schon ein rettendes Schiff nahte, von diesem weg, da sie es für ein russisches hielten. Erst als man dort ihr Gebahren richtig deutete und das Sternenbanner aufzog, hielten sie auf das Schiff zu und wurden an Bord gastlich aufgenommen. Auf die drei Schiffe der Walfischflotte vertheilt sind sie nun inzwischen in San Francisco angekommen. Unmittelbar nach dem Eintreffen der Walfischfahrer begab sich sofort ein Matrose mit Briefen der Flüchtlinge in dort wohnhafte Russen in aller Stille ans Land, und ehe noch etwas von der Anwesenheit der Flüchtlinge bekannt wurde, waren sie trotz ihrer Sträflingskleider von ihren Landsleuten in sichere Verstecke gebracht, um dem russischen Consul zu entgehen, falls die russische Regierung ihre Auslieferung verlangen sollte. Denn bekanntlich erstreckt sich der zwischen America und Rußland seit einem Jahre etwa bestehende Auslieferungsvertrag auch auf politische Verbrecher, die sie sein sollten.

— **Die Sittlichkeit in Stuttgart.** Aus Stuttgart, 26. November, schreibt man der „Frankf. Z.“: Gottlob, die Stadt Stuttgart ist einer schweren moralischen Gefahr entronnen. Am Donnerstag nachmittag war es, und Niemand ahnte, daß die Hauptstadt des Schwabenlandes an einem sittlichen Abgrunde sich befand,

wenn nicht zwei Tugendwächter zur rechten Zeit sie zurückgerissen hätten. Die Sache trug sich folgendermaßen zu: Auf dem Marktplatz spazierte ein Mensch umher, der durch sein auffallendes Kostüm bei allen Tugendhaften das höchste Aergerniß erregte. Der Mann war nämlich ein Tiroler, der — fast stäubt sich die Feder es niederzuschreiben — am helllichten Tage in kurzen Hosen und Wadenstrümpfen mit unbedeckten Knien sich zeigte. Ehe er denn auch größeren Unheil durch seinen standalösen Aufzug angerichtet haben konnte, erschlenen zwei Polizeibeamte, die den Frevler sistirten und von ihm verlangten, er solle die Strümpfe über seine das Schamhaftigkeitsgefühl verlebenden nackten Knie ziehen. Dem Manne half es nichts, daß er den Einwand erhob, zu Hause bei ihm laufe man allgemein so herum; er mußte sich sügen. Einem Herrn, der sich des Tirolers annahm, wurde von den Polizisten kurzer Hand bedeutet, das sei unsittlich. (!)

— **Vertrauliches aus einer serbischen Redaktion.** In Kragujevac erscheint seit Längerem unter dem Titel „Schumadijski List“ ein Wochenblatt, welches zu den besser redigirten Blättern des Landes gehört. In einer seiner letzten Nummern ist auf der ersten Seite folgende, mit setzern Lettern gedruckte Ankündigung zu lesen: „Wegen der unaussprechlichen Faulheit unseres Chefredakteurs Herrn Prof. der seit Freitag, den 5. November, den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage umwandelt, d. h. die Nacht durchjubelt und am Tage schläft, kann diese Nummer nur einen halben Bogen stark erscheinen. Die Administration.“

— **Der erste weibliche Arzt in Japan.** Die japanische Regierung hat Soeben zum ersten Male in der Geschichte des Landes einer Japanerin die Erlaubniß gegeben, als Arzt (in Nagasaki) zu praktiziren. Die in Rede stehende Doktorin, Frau Marie Suganuma, eine Amerikanerin von Geburt, welche auf der Ohio Universität Medizin studirte, wurde dadurch, daß sie einen Japaner, namens Suganuma, der in dem Telegraphen-Departement zu Osaka angestellt war, heirathete, zur japanischen Unterthanin.

— **Unpraktische Heilmittel.** Keller: „Mit hellem Wasser können Sie Ihre Nervosität kuriren.“ — Keller: „Nein, Freundschen. Ich befinde mich ja schon seit 10 Jahren in heißem Wasser; thatsächlich ebenso lange als ich verheirathet bin. Das ist es ja eben, was mich nervös macht.“ — Keller: „Vielleicht würde Ihre Frau sich bessern, wenn Sie versuchen, feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln?“ — „Feurige Kohlen! Sie hat ja bereits rothes Haar?“

— **Frommer Wunsch.** Der Barbier Ruppert ist wegen Wurdos auf Antrag des Staatsanwalts zum Tode verurtheilt worden. Vor der Hinrichtung wird er gefragt, ob er noch einen Wunsch habe. „Ja.“ — „Und der ist?“ — „Ich möchte so gern den Herrn Staatsanwalt rasiren.“

— **„Sprachstudien.“** Der durch seine

Studien über die Affensprache bekannte amerikanische Professor Garner ist von der 14-monatigen Reise, die er zur Förderung seines Zweckes nach dem südwestlichen Afrika unternommen hatte, von dort in Liverpool eingetroffen. In einer Unterredung sagte er, daß er erreicht, was er sich vorgesetzt hatte. Die Affen haben eine Sprache, die von Menschen gelernt werden könne. Prof. Garner hat zwei Kulu-Kamba-Schimpansen mitgebracht. Diese haben eine größere Ähnlichkeit mit den Menschen als irgend ein anderes Thier. Sie besitzen große Intelligenz und theilen durch Töne Professor Garner ihre Wünsche und Bedürfnisse mit. Garner hielt sich in seinem Stabkäfing 101 Tage auf und hatte während dieser Zeit vielfach Gelegenheit, die wilden Thiere in der Heimath zu beobachten.

— **Eine Kritik** der reinen Vernunft ist es nicht, die der „Dttweiler Anzeiger“ über die „Gasemanns Töchter“ verzapft, aber dafür ist sie von hinreißender Eigenart. Es heißt da: „Frau Bollert als Rosa mag wohl die schwierigste Rolle neben der des Herrn Direktors als des alten Gasemann gehabt haben, da die eigenthümlichen Verwickelungen ihre pathetische Erscheinung stets zum plötzlichen Wirken verlangten und sie die schwierige Aufgabe zu lösen hatte, den Zuschauer aus dem ahnungslosen Lächerlichen mit Blitzesschnelle und fast ohne jede Vorbereitung ins Erhabene hinaufzureißen. Und sie wirkte derart, daß oft das Publikum, wie in der Szene, wo sie mit dem Kufe: „Hermann“ ansammlenbrach, bis zum Vergessen des Beifalls in die Wirklichkeit verjetzt sich fühlte.“

— **Von der wunderbaren Errettung eines Selbstmörders** wird aus Preßburg berichtet: Der Zugführer des am 24. d. M. von Ungarisch-Stalitz nach Preßburg verkehrenden Personenzuges nahm in der einbrechenden Dämmerung eine Gestalt wahr, welche auf dem Geleise der Lokomotive entgegenlief. Im nächsten Augenblick krachte ein Schuß, den der Selbstmörder gegen seinen Kopf abgefeuert hatte, dann fuhr die Lokomotive über seinen Leib hinweg. Das Ganze war die Sache weniger Sekunden. Der Zugführer bremste sofort und das Zugpersonal beilegte sich, den Leichnam unter den Waggon hervorzuziehen. Das Erste was man fand, war ein zeretzter Hut. Während man diesen aber sorgsam aufhob, kroch der Lebensüberdrüssige auf der andern Seite ganz wohlbehalten unter dem Zuge hervor. Die Kugel des Revolvers hatte nur die Haut gestreift und der Zug war über den Körper

des zwischen den Schienen den Tod Erwartenden hinweggeglitten, ohne ihn auch nur zu berühren. Der Selbstmörder bestieg sodann ohne Beihilfe den Zug, der ihn nach Preßburg brachte. Als Ursache seiner verzweifelten That nannte er andauernde Kränklichkeit.

— **Nicht nur die Engländer** sind praktisch, die Engländerinnen sind es auch. Namentlich haben sie, obwohl sie zumeist nur ihrer Muttersprache mächtig sind, ein besonderes Talent, sich überall zurechtzufinden und zu verständigen. Im schlimmsten Falle ziehen sie ein Wörterbuch zu Rathe, wie es eine junge Dame that, die seit kurzem in Wien als unverfälschte „English governess“ lebt. Fehlte ihr ein Wort, so wurde flugs das „Dictionary“ hervorgeholt. So machte sie es auch, als sie in einen Fiaker steigen und den Kutscher fragen wollte, ob er engagirt oder frei sei. Sie hatte nach kurzem Nachschlagen die englische Formel hierfür: „Are you engaged?“ ins Deutsche übersezt und wandte sich an den Koffelener mit den Worten: „Sind Sie verlobt?“ Der verblüffte Fiaker fragte umgehend, ob die Dame nicht verrückt sei, und erklärte dann seine Bereitwilligkeit, sich zu verloben, mit den Worten: „Sprechen's mit mein' Vatern, Madame!“

## Seiteres.

\* [Der Gefährliche.] Leutenant (im Kaffeehaus, an dessen Tisch eine Dame Platz nimmt, für sich): „Tollkühne Person!“

\*

\* [Beim Gewitter.] Rebekka: „Gott, was tath mer fercht vor'm Blitz!“ — Nathan: „Was brauchst de der ze ferchten? Hast de de doch nit die geringste Anziehungskraft!“

\*

\* [Veretzter Zweck.] Student (vor der Universttät stehend): „Donnerwetter, was könnt' man daraus für ein felnes Restaurant machen!“

\*

\* [Zeichensprache.] Mutter: „Daß Dich der Affessor lebt, schließt Du aus seiner Zeichensprache? Was gab er Dir denn für Zeichen?“ — Tochter: „Er hat mich geküßt!“

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.